

## Mittelalterliche Wüstungen im Gericht Gieselwerder und ihre Siedlungsplätze

ROLAND HENNE

*Neue Erkenntnisse beachten, Seite 455.  
Wenn Änderungen, mit X rot markiert.*

Wer im Reinhardswald zwischen Gottsbüren und Gewissenruh oder rechts der Weser in den "Werderischen Gehölzen", dem Waldgebiet zwischen Bramwald und Soling, wandert, trifft an verschiedenen Orten auf früher ackerbaulich genutzte Flächen. Auffällige Wölbungen im Gelände, teils durch später angelegte Waldwege unterbrochen, lassen die Bearbeitung mit dem Pflug erkennen. Diese Hochäcker sind etwa 4 bis 20 m breit und mitunter mehrere hundert Meter lang. Sie sind Flurrelikte längst verlassener Dörfer, Weiler oder Gehöfte, sogenannter Wüstungen.

Dieser Beitrag bezieht sich auf die aufgegebenen Orte im mittelalterlichen Gericht Gieselwerder. Wegen der unterschiedlichen Ausdehnung von Burg und Gericht Gieselwerder zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert bleibt die Beschreibung auf die Gemarkungen der heutigen Gemeinden Oberweser und Wahlsburg sowie den angrenzenden Reinhardswald beschränkt unter Hinzunahme einiger Wüstungen im Randbereich.

Die Wüstungen des späten Mittelalters sind in der Literatur unter verschiedenen Aspekten behandelt worden. Besonders die Werke von LANDAU und REIMER sind eine Grundlage für andere Autoren, die sich mit der Entwicklung von Kulturlandschaft, Territorien, weltlicher und kirchlicher Grundherrschaften sowie Forsten im nördlichen Hessen und dem Grenzraum zu Niedersachsen befaßt haben. Hinweise zu den Wüstungen sind vorwiegend in Urkunden (Schenkungen, Verkäufe, Lehen, Pfandschaften), anderen Schriftstücken, Güterverzeichnissen sowie späteren landesherrlichen Registern (Salbücher) und Landaufnahmen zu finden. Die Beschreibungen sind anhand von Archivalien erfolgt, nur in Einzelfällen ist durch Geländebegehung eine genauere Bestimmung mit Kartierung der Fluren und Ortslagen der aufgegebenen Orte vorgenommen worden.<sup>1</sup>

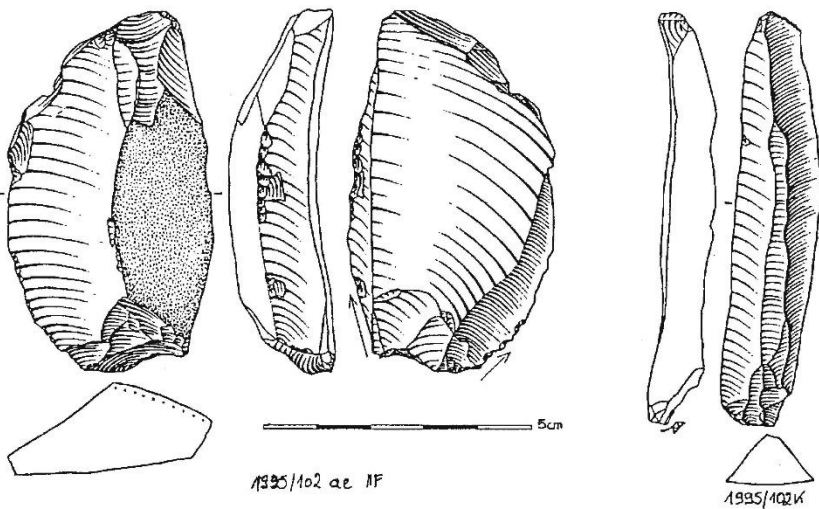
Im untersuchten Gebiet sind die bisher kartierten Wüstungsfluren vom Verfasser in den Jahren 1994/95 nochmal begangen worden. Die Aufzeichnungen über die heute unter Wald liegenden Hochackersysteme konnten in einigen Fällen erweitert und vervollständigt werden. Nur in wenigen Lagen war wegen Jungwuchs und Dickungen keine präzise Kartierung möglich.

### Spuren vorzeitlicher Besiedlung

Archäologische Grabungen auf wissenschaftlicher Basis sind in unserem Raum nicht durchgeführt worden. Aus den vergangenen Jahrzehnten sind Einzelfunde verzeichnet, die auf die Anwesenheit von Menschen im Oberwesergebiet in vorgeschichtlicher Zeit hinweisen. Bessere Einblicke ermöglichen Funde der letzten Jahre.



Steinaxt aus Amphibolit, Gewicht 1.180 g, hat Landwirt Horst SIEMON, Gottstreu, 1968 in der Flur "Das vordere Rott" nahe Reichsmühle ausgepflügt.



(Zeichnung: Landesamt für Denkmalspflege, Marburg)  
Abschläge aus Feuerstein: Lamellenkern (li.), Klinge (re.). Zeit: Spätpaläolithikum (Stielspitzen-  
gruppe/Arensburger Kultur). Fundstelle: Flur "Alter Magazinschlag/Kleine Pinäcker", Gemarkung  
Gottstreu (Weißbehütte). Finder: Reinhard Becker, Gieselwerder, 1989-1995.

## Steinzeitliche Funde

Im Gebiet der Gemeinde Oberweser aufgelesene **Steinartefakte** (Feuersteinabschläge, darunter Klingen, Stichel, Kratzer, Bohrer, Pfeilspitzen) sind 1995/1996 zur Anmeldung gelangt. Diese Funde werden der ausgehenden Altsteinzeit (Jungpaläolithikum), Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit zugeordnet. Eine Fundstelle, als Siedlungsplatz (Rastplatz) anzusprechen, liegt in der Feldflur Gottstreu an der alten Weißhütter Trift vor dem Reinhardswald, Flurort "Alter Magazinschlag". Ein weiterer solcher Rastplatz ist am Westhang des Heubergs gegenüber Gieselwerder in der Flur "Schröcke" anzunehmen. Mehrere Funde am Rande des Reinhardswaldes bei Gewissenruh (Flur "Das neue Land"), bei Gieselwerder (Flur "Das Rottland") und in der Gemarkung Oedelsheim bei der sogenannten Reierburg, dem Siedlungsplatz der Wüstung Redere auf einer Anhöhe in der Nähe der Weser, belegen die Anwesenheit von Menschen etwa 8000 bis 3000 v. Chr.<sup>2</sup> Aus Arenborn sind bereits um 1930 einige Steinartefakte dem Landesmuseum Kassel übergeben worden.

**Überschliffene Steingeräte** (Äxte, Beile) aus der Jungsteinzeit liegen als Einzel-funde vor aus Arenborn (2 Steinbeile, 1 Steinaxtfragment),<sup>3</sup> Gieselwerder (2 Steinäxte, 1 Steinaxtfragment),<sup>4</sup> Gottstreu (1 größere Steinaxt aus Amphibolit),<sup>5</sup> Oedelsheim (3 Steinbeile, 1 Steinaxt)<sup>6</sup> und Vernawahlshausen (1 Steinaxt).<sup>7</sup> Aus dem Raum Bodenfelde/Wahmbeck sind ebenfalls Steinbeilfunde belegt (JUNGE S. 7, 10).

## Bronzezeit, Eisenzeit

Aus der Bronzezeit wird vom Fund eines Bronzebeils am Hilkenberg bei Wahmbeck berichtet (JUNGE S. 9).

Wohl überwiegend der Hügelgräberbronzezeit mit dem Höhepunkt im 15. und 14. Jh. v. Chr. zuzuordnen sind Hügelgräber, die in unserer Gegend recht zahlreich sind. Es sind bekannt rechts der Weser 7 Grabhügel im Solling bei Wahmbeck zwischen dem Wahmbecker Strang und dem Kleinen Kuhlenberg (JUNGE S. 8), 3 Hügel am Westhang des Heubergs im Quellgebiet des Galgengrundbaches (Staatswald Abt. 511) und ein Hügelgräberfeld mit mehr als 50 Grabhügeln (überwiegend kleinere Anhäufungen) östlich an die Gemarkung Heisebeck angrenzend auf dem "Hüttenhau" im Adeleser Forst. Im Reinhardswald liegen 3 Grabhügel nördlich Gottsbüren westlich der Landesstraße nach Gieselwerder inmitten von Hochäckern (Abt. 173) und 1 Hügel südlich dieser Straße (Abt. 672), weitere 3 Hügel entlang des alten Höhenweges Gottsbüren-Lippoldsberg (Abt. 58, 80), wohl 6 Tumuli am Qualgraben (Revier Gewissenruh, Abt. 76, 77) und über 40 Gräber in Gruppen und einzeln nördlich von Gottsbüren bis zur Sieburg bei Bad Karlshafen.<sup>8</sup>

In die Spätbronzezeit und beginnende Eisenzeit zu datieren sind Urnenfunde in Lippoldsberg und Bodenfelde. Die Fundstellen aus der Urnenfelderzeit (etwa 1200 bis 600 v. Chr.) liegen am linken Weserufer gegenüber Lippoldsberg am Hangfuß des Reinhardswaldes in einer ehemaligen Sandgrube<sup>9</sup> und auf dem "Roten Hügel" bei Bodenfelde (JUNGE S. 9). Keramikscherben, aufgesammelt auf Ackerflächen eines früheren

Werders in der großen Weserschleife gegenüber Bodenfelde,<sup>10</sup> könnten in Verbindung stehen mit den Urnenfunden in der etwa 1 km südlich gelegenen ehemaligen Sandkuhle. Dieser Zeit werden auch nordwestlich Gottstreu am Waldrand aufgefundene Keramikscherben zugerechnet.<sup>11</sup>

Fundorte eisenzeitlicher Keramikscherben sind: Gemarkung Gottstreu (südlich der Ortslage),<sup>12</sup> Klosterbereich Lippoldsberg, 1966 bei Ausschachtungsarbeiten freigelegt (DESEL S. 194), und der Wohnplatz der Wüstung Bennenhausen in der Gemarkung Gewissenruh.<sup>13</sup>

### Wallanlagen

In frühgeschichtliche Zeit gesetzt wird neuerdings die Wallanlage Sieburg im Reinhardswald bei Bad Karlshafen, nördlich angrenzend an das untersuchte Gebiet.<sup>14</sup> Die Entstehung des Ringwalls der Wahlsburg zwischen Lippoldsberg und Vernawahlshausen (Staatswald, Abt. 513) wird dagegen in karolingischer Zeit (etwa 8. oder 9. Jh. n. Chr.) gesehen.<sup>15</sup> Ein doppelter Wallgraben (Halsgraben) auf dem südlichen Bergvorsprung des Großen Pinnacker im Reinhardswald bei Gottstreu (Abt. 208, 209) wird aus jüngerer Zeit stammen, am ehesten dem Spätmittelalter oder gar der Neuzeit. Diese Befestigung wird in der Reinhardswaldkarte von 1719 "Alte Schanze" genannt (JÄGER S. 44).

### Anlegung der Siedlungen

Die Gründung der meisten heute noch bestehenden Ortschaften in unserem Weserraum wird der älteren Rodungsperiode 500 - 800 n. Chr. zuzurechnen sein. Von Norden kommend nahmen die sächsischen Engern das Land an beiden Seiten der oberen Weser in Besitz, verdrängten die wohl nur spärlich vorhandenen Bewohner, wahrscheinlich Chatten, oder vermischten sich mit ihnen. Ältere Siedlungsplätze dürften zuerst wieder besetzt und die schon früher ackerbaulich genutzten Flächen übernommen worden sein. Flächen an den unteren flachen Berghängen, mit Busch oder lichtem Wald bestockt, wurden gerodet, in den Talauen die hochwassergeschützten Lagen urbar gemacht.

Die Siedlungen dieser ersten Periode liegen im Wesertal am Rande des Überschwemmungsgebietes, im Schwülmebergland an den Bachläufen und im nördlichen Reinhardswald an Quellen.

Die besiedelte Fläche des nördlichen Reinhardswaldes mit der zentralen Hochfläche von Wichmanessen einschließlich des heutigen Benzer Holzes lag bis zum Ausgang des Mittelalters außerhalb des Reinhardswaldes. In der Urkunde des deutschen Königs und römischen Kaisers Heinrich II. aus dem Jahr 1020 wird die Grenze des Reinhardswaldes nach Norden beschrieben: ... *nimmt seinen Anfang von Rothalmingahusun* (Wüstung östlich Gottsbüren) *und erstreckt sich geradewegs zum Weserfluß ...*<sup>16</sup>

In der folgenden jüngeren Rodungsperiode von 800 bis etwa 1300 n. Chr. sind vorwiegend die weltlichen und geistlichen Grundherren Träger der Neusiedlungen. Ursache der Siedlungsausdehnung ist die Zunahme der Bevölkerung.



Nach Unterwerfung der sächsischen Stämme durch Karl den Großen 785 n. Chr. und Niederschlagung deren Aufstände bis 804 n. Chr. bleibt unser Raum von größeren kriegerischen Auseinandersetzungen verschont. Ein recht günstiges Klima mit höheren sommerlichen Durchschnittstemperaturen als heute, milden Wintern, aber auch mehr Niederschlag, läßt die Rodung von höheren Berglagen zu. Auf dem Höhepunkt dieses Siedlungsabschnitts im 12. und 13. Jahrhundert hatte die ackerbaulich genutzte Fläche mit hoher Wahrscheinlichkeit einen größeren Umfang als heute, wenn man neben den unter Wald liegenden Ackerfluren einen Großteil der heutigen Feldlagen mit einbezieht.

Voraussetzung zur Anlegung von Siedlungen waren schon damals ausreichende Flächen für die Viehhaltung und tiefgründige Böden für den Ackerbau, genügend Brennholzdargebot und sichere Trinkwasservorkommen. Daher sind die Siedlungsplätze vorwiegend in der Nähe von Bächen und Quellen zu suchen. Aber auch die Versorgung aus flachen Brunnen ist nachweislich angewendet worden.

Die Größe der Siedlungen ist nicht mit den heutigen vergleichbar. PFAFF hält 4 bis 8 Höfe je Ort für wahrscheinlich. Je Hof (Hufe) kann in unserem Raum eine Ackerfläche von 5 bis 10 ha angenommen werden. Hinzu kommen gemeinschaftliche Nutzungen in der Gemarkung und im Wald.

Auch von einem geschlossenen Dorfbild wie heute kann nicht immer ausgegangen werden. Gehöftgruppen (Weiler) oder Einzelgehöfte dürften die Siedlungsstruktur geprägt haben, selten Dörfer im heutigen Sinne.

### **Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen**

Die eingewanderten sächsischen Engern leben in Sippenverbänden. Sie betreiben Viehzucht und Ackerbau.

Die zunächst eigenständigen Dorfgemeinschaften unterstehen später Grundherren, denen sie abgabe- und dienstpflchtig sind. Von den Bauern sind neben den wenigen Freien viele als Hörige an den bewirtschafteten Besitz ihres Herrn gebunden.

Das Vieh wird in die lichten Wälder und sicher auch in die feuchten Talauen und Bachgründe getrieben. Es besteht eine gemeinschaftliche Nutzung der Mark (Allmende).

Ackerflächen legt die Dorfgemeinschaft (Markgenossen) auf den besseren Böden an, die sie rodet oder urbar macht. Die Flächen pflügt man steil oder schräg gegen den Hang mit dem Scharpflug zur Mitte hin. Dadurch entstehen die Wölbäcker. Der Vorteil liegt darin, daß die Ackerkrume angehäuft wird und Niederschläge in den tiefen Furchen zwischen den Äckern abgeleitet werden ohne größere Verluste durch Erosion. Das Anlegen langer Äcker erspart Fläche, die das Wenden des Pfluges erfordert (Anwender).<sup>17</sup>

In der jüngeren Rodungsperiode kommt es zur Ausdehnung der Ackerfluren in höhere Lagen. Auch flachgründigere Böden werden mit in Nutzung genommen. Äcker werden in den Wald verlängert oder nach Rodung im Wald neu angelegt.

In dieser Zeit kommt es zur Auflösung der Sippenordnung. Das gerodete Land geht als Erbland in den Besitz der Bauern, sofern nicht ein weltlicher Grundherr oder ein Kloster die Rodung durch Hörige veranlaßt hat.

Bei den Gemeinschaftsrechten am Wald bezogen auf Waldhute, Mast- und Holznutzung (Achtwartrecht) verbleibt es, obwohl die größeren Wälder wie Reinhardswald und Bramwald wahrscheinlich seit den Sachsenkriegen als Königsgut anzusprechen sind.

Durch Vererbung kommt es zur Teilung der Langstreifenäcker, so daß einige nur noch eine Breite von 4 m haben. Auch erfolgt eine Unterteilung der Längsstreifen in mehrere Besitzparzellen, obwohl nach wie vor die Nutzung als Betriebsparzelle bleibt.

Die Bewirtschaftung der Langäcker ohne Unterbrechung durch Wege läßt sich sinnvoll nur in Absprache bewerkstelligen. Dieser Flurzwang ist schon bei der Feldgraswirtschaft, aber noch mehr bei der seit dem hohen Mittelalter üblichen Dreifelderwirtschaft notwendig. Da eine Düngung nicht oder nur im geringen Maße erfolgt, ist der Rhythmus der Feldbestellung im Herbst mit Winterfrucht, Ernte im Spätsommer des nächsten Jahres, Behütung des Stoppelfeldes durch das Vieh, Pflügen und Besäen des Feldes im kommenden Frühjahr mit Sommerfrucht, nach der Ernte Behüten des Stoppelfeldes und der Brache bis zum kommenden Herbst die geeignete Bewirtschaftungsform.

In den Salbüchern des 16. Jahrhunderts des Gerichts Gieselwerder und Amtes Sababurg werden die Flächen der Meierhöfe in Winter-, Lenz- und Brachfeld unterteilt.<sup>18</sup>

## **Die Wüstungsperiode**

Um 1300 beginnt das Verlassen und Aufgeben vieler Siedlungen. Dieser bis etwa 1450 dauernde Wüstungsprozeß verändert das Bild der Kulturlandschaft auch in unserem Raum ganz erheblich. Die Höhsiedlungen im Reinhardswald werden total aufgegeben, die höher gelegenen Wohnstandorte rechts der Weser ebenfalls einschließlich Arenborn und Heisebeck, die erst später wieder besiedelt werden.

Auch in den verbleibenden Orten im Wesertal schrumpft die Einwohnerzahl erheblich. Die ortsfernen oder minderen Ackerfluren werden nicht mehr bestellt, Wald und Busch breiten sich wieder bis weit in die Täler aus.

Ab Mitte/Ende des 15. Jahrhunderts beginnt dann ein erneuter starker Rodungsprozeß, der hier nicht mehr behandelt wird.

Was sind nun die Ursachen des Wüstungsvorgangs im 14. und dem beginnenden 15. Jahrhundert? Das Wüstfallen der Siedlungen ist nicht einem markanten Ereignis zuzuschreiben, sondern hat sich über einen Zeitraum von über 100 Jahren hingezogen. Auch vor Einsetzen dieser Entwicklung sind Orte aufgegeben, andererseits sind noch Ende des 13. Jahrhunderts Ortschaften gegründet worden.

Im wesentlichen sind es folgende Ursachen, die für das Wüstwerden der Siedlungen angenommen werden: Klimaveränderungen, wirtschaftliche Veränderungen, biologische Änderungen bedingt durch Krankheiten, kriegerische Ereignisse (Fehden). Vielfach wird ein Zusammentreffen mehrerer Faktoren vorliegen.

Im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts wird von einer feucht-kühlen Periode mit sehr kalten Wintern berichtet. Mißernten und Hungersnöte sind bereits aus den Jahren 1309 bis 1317 bekannt. Die folgenden Jahrzehnte des Jahrhunderts sind von Trockenjahren gekennzeichnet, sogar mit Heuschreckeneinfällen. Im Jahr 1401 fällt vom 23. April bis 17. September täglich Regen. 1407/1408 und 1415/1416 sind dann wieder sehr strenge Winter verzeichnet (BONNEMANN S. 194, 216, 239). Offenbar die Folge dieser extremen Witterung sind Hungersnöte und Seuchen. Zwar sind keine Vorkommnisse unmittelbar aus unserem engeren Raum überliefert. Es kann jedoch auf Berichte aus angrenzenden Gebieten zurückgegriffen werden. 1315 wird im nördlichen Hessen von einer Pest berichtet, bei der so viele starben, daß man die Toten auf Karren in Massengräber fuhr.<sup>19</sup>

Zwischen 1303 und 1366 flackerte im Gebiet von Stadt und Amt Uslar immer wieder die Pest auf.<sup>20</sup> Diese Pestwelle wird auch unser Wesergebiet nicht verschont haben. 1348 überfiel der "Schwarze Tod", eine Art Beulenpest, den deutschen Raum. Nach Schätzungen starb an dieser Seuche bis 1350 ein Drittel der Bewohner; örtlich waren noch weit höhere Opfer zu beklagen.

Nicht zu unterschätzen sind auch die kriegerischen Auseinandersetzungen in unserem Grenzraum. Das Mainzer Erzstift, die Braunschweiger Herzöge, auch das Paderborner Hochstift und letztlich die Landgrafen von Hessen mit ihren Gefolgsleuten (Vasallen, Lehensträgern, Pfandinhabern), ebenso die kleineren Grundherren, haben unser Gebiet bei ihren Streitigkeiten nicht verschont. Dem häufigen Wechsel im Besitz der Burg Gieselwerder sind zumeist Fehden vorausgegangen.

Auch Auseinandersetzungen der kleineren Grundherren führten zu Plünderungen und Zerstörungen in den Dörfern, Vernichtung der Ernten, Wegnahme des Weideviehs, Abbrennen der Gehöfte. Als Beispiele seien genannt:

- Um das Jahr 1300 wird Gerwartshausen (Wüstung zwischen Oedelsheim und Vernawahlshausen) kriegerisch heimgesucht. 1311 verspricht Luthard von Meinersen (Burg Grubenhagen bei Einbeck), er wolle den Lippoldsberger Nonnen 6 Mark Silber zahlen für den Schaden, den er dem dortigen Klosterhof zugefügt habe (DESEL S. 137).
- 1356 lassen sich die Nonnen in Lippoldsberg von den Gebrüder von Westerburg zu Liebenau Schutzerkklärungen ausstellen. Die Edelherren versprechen, in ihrer Fehde gegen die von Meinersen die Klosterhöfe in Gerwartshausen, Gottsbüren und Gotmarsen (wüst gegenüber Lippoldsberg am linken Weserufer) zu schonen (DESEL S. 137-140).
- 1454 wird Heisebeck vom Kloster Bursfelde wieder besiedelt. In der Bursfelder Urkunde Nr. 94 heißt es, daß die Gebrüder und Vetter von Hardenberg das wüste Dorf *to der Hesebeke*, das kürzlich durch Feindesnot wüst geworden war, dem Abt und Konvent des Stiftes Bursfelde gegen Pacht und Zins aufgelassen haben (POTT-HAST S. 23).

Hinzu kommt eine Art Landflucht. Bauern und ihre Nachkommen wandern in die sich bildenden Städte und größeren Dörfer ab. Von dort bestellen sie, soweit von der Entfernung möglich, die Äcker in den aufgegebenen Siedlungen weiter. Anwesen mit geringen Böden in höheren Lagen werden zuerst aufgegeben. Durch den Bevölkerungsrückgang sind bessere Böden in klimatisch günstigeren tieferen Lagen verfügbar.

Drückende Lasten durch Abgaben vielfältiger Art an die weltlichen oder geistlichen Grundherren tragen zur Aufgabe der Hochlagen bei, deren Bestellung nicht mehr lohnt.

Ob auch die Änderung im Bodenrecht mit Aufgabe der Lehensrechte (Villikationsverfassung) und Einführung der Zeitpacht (Bildung von Meierhöfen) in unserem Raum das "Wüstfallen" beschleunigt hat, ist nicht belegt, kann aber angenommen werden.

Erst Ende des 15. und im 16. Jahrhundert ist wieder ein stärkeres Bevölkerungswachstum zu verzeichnen. Die Ausdehnung der Ackerfluren auf den Flächenumfang zu Beginn der Wüstungsperiode wird nicht mehr erreicht. Die aufgegebenen Hochäcker rechts der Weser am Heuberg, Zwersberg und Kiffing bleiben Wald, ebenso die Hochlagen im nördlichen Reinhardswald. Eine Wiederbesiedlung der guten Böden auf der Hochfläche von Wichmanessen dürfte auch an den hessischen Landgrafen gescheitert sein, die ab 1355 in den Besitz des gesamten Reinhardswaldes kommen und die Jagd bevorzugen.

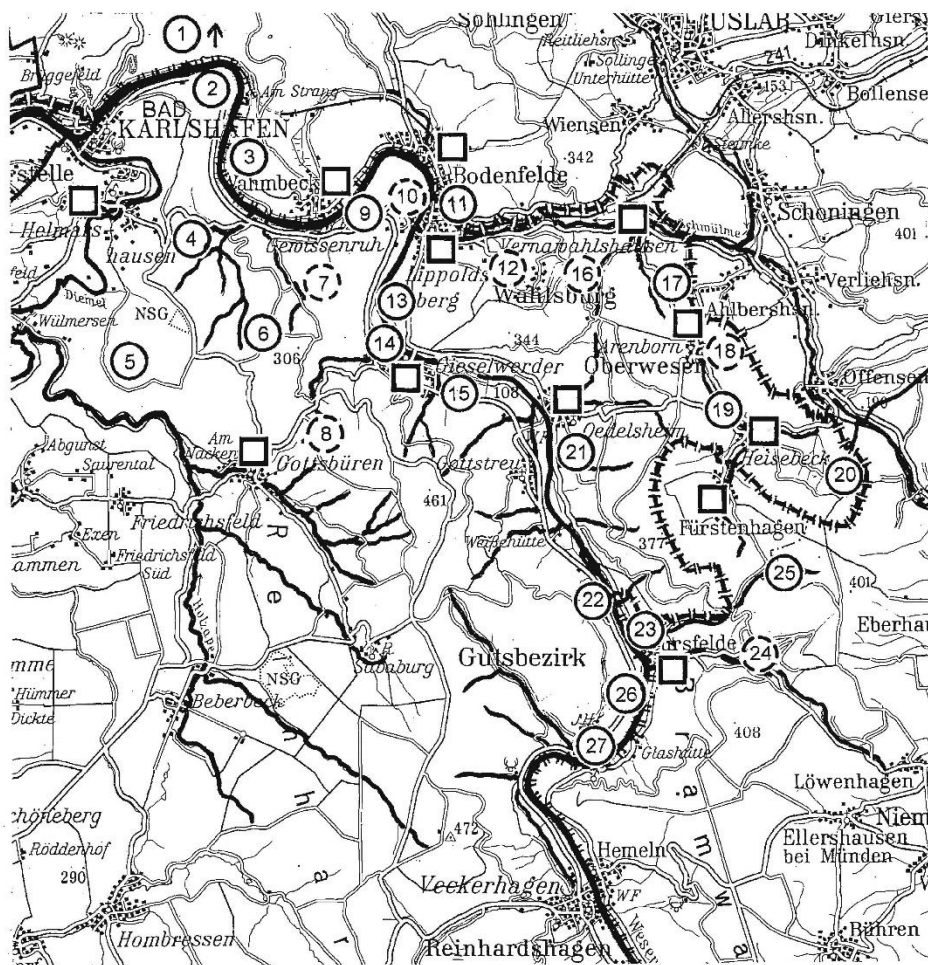
### **Urkundliche Nachweise zu den Wüstungen**

Für die Beschreibung der ausgegangenen Siedlungen sind die überlieferten Urkunden und Schriftstücke über folgende Ereignisse bedeutsam:

- 1151 Lippoldsberger Klosterchronik mit den lokalen Ereignissen zwischen 1050 und 1150 sowie einem Güternachtrag um 1250. Die Urkunden enthalten Fälschungen (HEINEMEYER 1961, 1962). Nach DESEL S. 9 kann die Chronik aufs Ganze gesehen jedoch als historisch zuverlässig gelten.<sup>21</sup>
- 1272 Graf Ludolf V. von Dassel, genannt von Schonenberg, verkauft seinen Anteil an der Grafschaft Schöneberg an Erzbischof Werner III. von Mainz; beurkundet 1273. Der Verkauf umfaßt Güter und Rechte in 29 Orten und die Vogtei über Güter des Klosters Lippoldsberg.<sup>22</sup>
- 1288 Die Herzöge Albert und Wilhelm von Braunschweig verpfänden Graf Otto von Everstein ihre Hälfte von Burg und Ort Gieselwerder mit allem Zubehör.<sup>23</sup>
- 1380 Güterregister (GR) des Klosters Lippoldsberg, aufgestellt um 1380<sup>24</sup>
- 1409 Die Vettern Dietrich und Hildebrand von Hardenberg als Pfandinhaber teilen sich ihre Rechte und Nutzungen am Gericht Gieselwerder.<sup>25</sup>

In den folgenden Ausführungen werden diese Ereignisse mit der Jahreszahl zitiert.



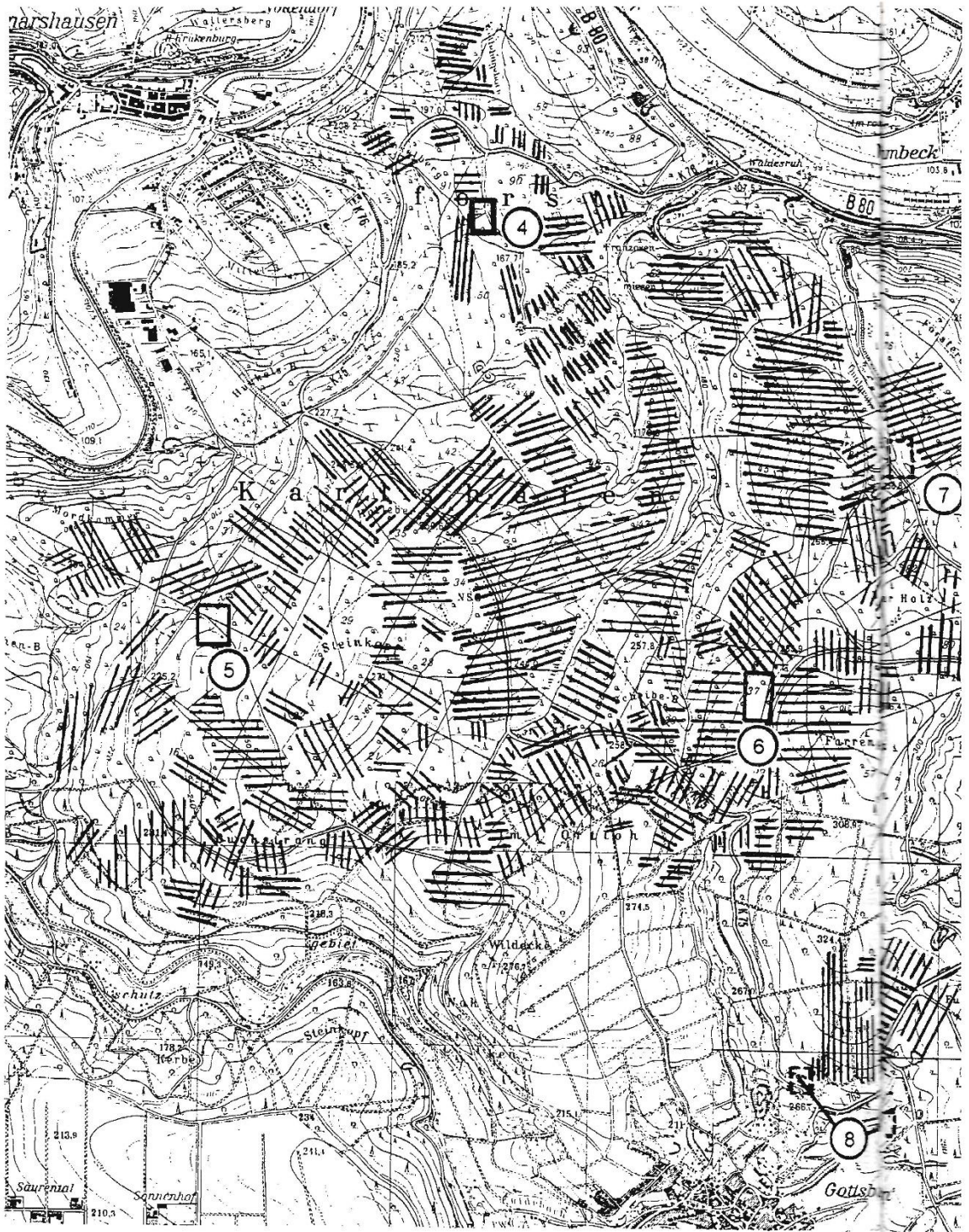


**Karte 1**  
Siedlungen um 1300

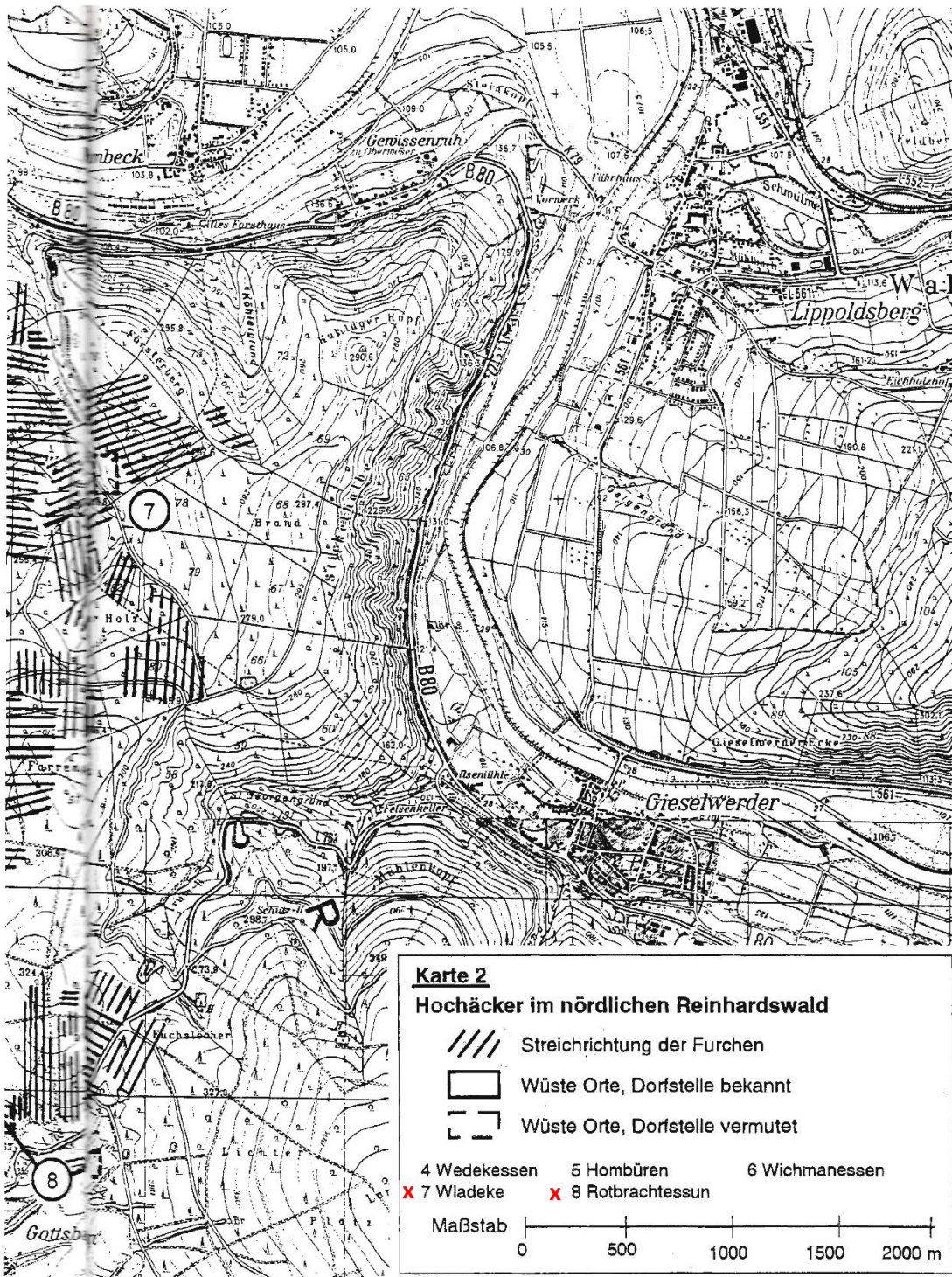
- weiterbestehende Orte
- wüste Orte, Dorfstelle bekannt
- wüste Orte, Dorfstelle vermutet

- |                    |                          |                      |
|--------------------|--------------------------|----------------------|
| 1 Windefeld        | 10 Gotmarsen             | 19 Elveringhausen    |
| 2 Wiesenfeld       | 11 Badenhausen           | 20 Frankenhagen      |
| 3 Sevelt           | X 12 Artelmisen          | 21 Reiger/Redere     |
| 4 Wedekessen       | X 13 Werden und/oder     | X 22 Heimbeck        |
| (Wermanessen)      | Howardessen              | 23 Alt-Bursfelde     |
| 5 Hombüren         | 14 Spitzenburg           | X 24 Sunderdissen    |
| 6 Wichmanessen     | 15 Rypoldessen/Wicbike X | 25 Tielbeck          |
| X 7 Wladeke        | 16 Gerwartshausen        | X 26 Schmachteshagen |
| X 8 Rotbrachtessun | 17 Elwertshausen         | 27 Haitmerden        |
| 9 Bennenhausen     | X 18 Rappenshagen        |                      |

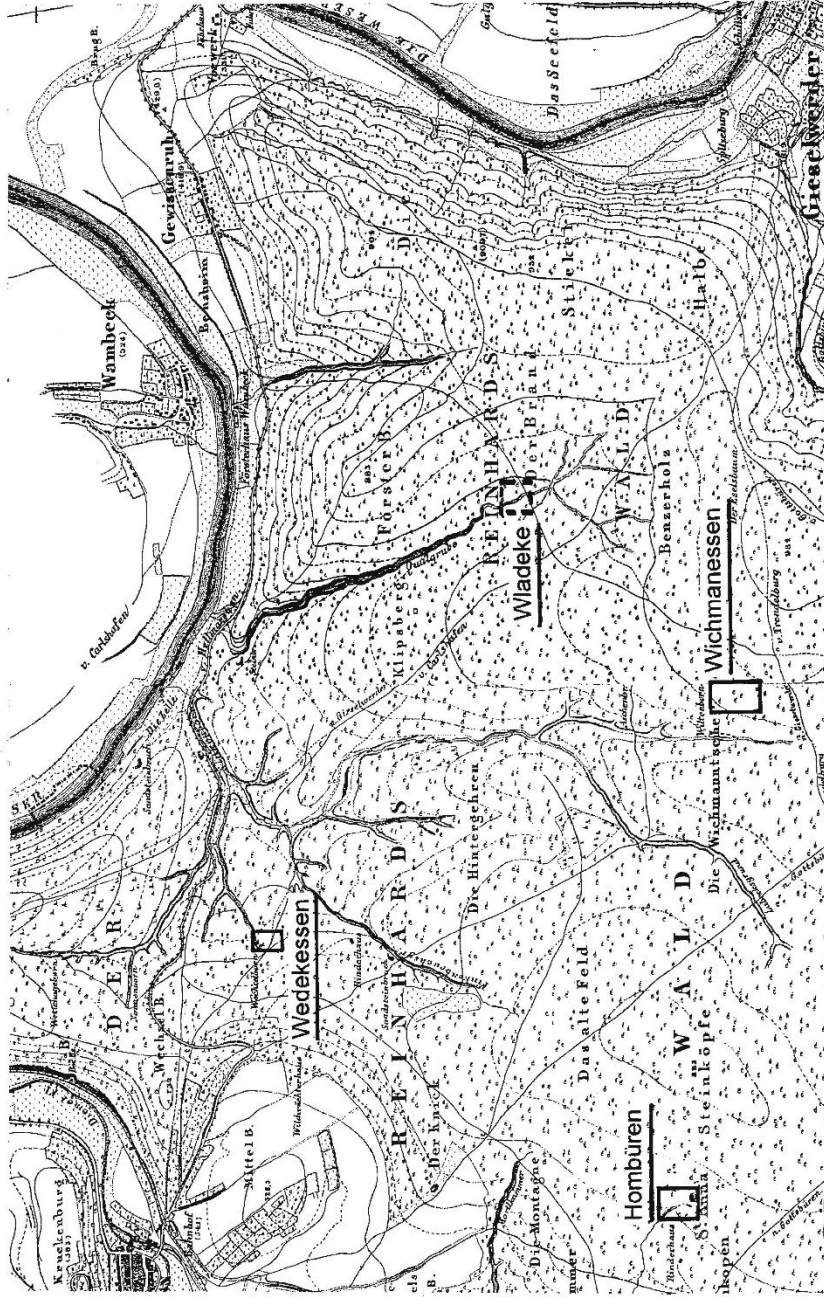












Karte 3

Wüstung:  Wedekessen  
 Hombüren  
 Wichmanessen  
 Wladeke

Dorfstelle, bekannt  
 Dorfstelle, vermutet

Ausschnitt aus Niveauekarte Kurfürstentum Hessen 1857  
 Maßstab 0 500 1000 1500 2000 M

## Die Wüstungen des nördlichen Reinhardswaldes

Neben dem bedeutenden Ort Wichmanessen kommen die Siedlungen Wladeke, Rusteshagen, Schmacteshagen, Schmalenberg, Windefeld, Ludenbeke und Rotbrachtessun in Betracht, die in Beziehung zum Gericht Gieselwerder standen.

Die Lage von Wichmanessen beschreibt LANDAU S. 17 mit "... nördlich von dem Winkel, welcher durch die Kreuzung der Wege Gottsbüren-Helmarshausen und Gieselwerder-Trendelburg gebildet wird."

Abgesetzt von den umfangreichen fossilen Gewannen auf der Hochfläche Wichmanessens liegt östlich von Gottsbüren zu beiden Seiten der Straße nach Gieselwerder ein weiteres Hochackersystem, das der Wüstung Rotbrachtessun zugerechnet wird.

Die Hochäcker des Reinhardswaldes hat JÄGER 1951 kartiert und RUSCHE 1952 nochmals vollständiger erfaßt. Ursprünglich bestand die Absicht, die Wölbäcker im Einzugsbereich der Landbecke anhand dieser Kartierungen zu sondieren, um Hinweise auf die Ortslage Wichmanessens zu erhalten. Bald festgestellte Abweichungen und Unvollständigkeiten gaben jedoch den Ausschlag, das gesamte frühere Siedlungsband nördlich Gottsbüren zwischen der Holzape und den Weserhängen bei Gewissenruh nochmals etwas genauer aufzuzeichnen auch mit dem Ziel, Erkenntnisse zu den Gemarkungsgrenzen der Siedlungen dieses Gebietes zu erhalten. Aus gleichem Grund sind auch die Gewanne an der Landesstraße 763 Gottsbüren - Gieselwerder etwas exakter erfaßt worden.

Zu den Wüstungen im einzelnen. Beginnen wir mit

### Rotbrachtessun ✕

1015 wird Rotbrachtessun in der *vita Meinwerci* erwähnt. In Urkunden von Kaiser Heinrich II. sind als Grenzorte des Reinhardswaldes 1019 Rotbrechtessun und 1020 Rothalmingahusun genannt. In der Literatur wird davon ausgegangen, daß es sich bei den drei Ortsbezeichnungen um dieselbe Siedlung handelt. Abweichende Schreibweisen waren in damaliger Zeit durchaus üblich, da man die Namen nach Gehör schrieb. Die Lage des Ortes wird recht unterschiedlich gedeutet. LANDAU sieht das Dorf in der Nähe von Vaake und Hilwartshausen, REIMER zwischen Beberbeck und der Weser, LOTZE oberhalb der sogenannten Ballertasche am Schmiedeborn am rechten Ufer der Weser zugehörig zum Kloster Hilwartshausen. PFAFF schließlich hält den Ort für identisch mit der Wüstung Thalhausen am Donnebach bei Gottsbüren.

In der Urkunde von 1020 (Übersetzung bei BONNEMANN S. 163) bei der Grenzbeschreibung des Reinhardswaldes wird die Lage angegeben: ...er [der Forst] *nimmt seinen Anfang von Rothalmingahusun und erstreckt sich geradewegs zum Weserfluß ...* Und weiter: ... [von] *Beverbiki, gelangt so zu dem Weg, der nach Wulfredeskirchen [Wüstung zwischen Beberbeck und Gottsbüren] führt, ebenso zu dem Weg, der sich nach Gunnesburin [Gottsbüren] und nach Wicmonneshusun hinzieht, und umgeht in einem Bogen einen Weg, der zu dem vorgenannten Dorf Rothalmingahusun gelangt ...*

Die Beschreibung legt den Schluß nahe, daß die Gemarkung von Rotbrachtessun nordöstlich von Gottsbüren zu suchen ist. Eine am Waldrand entspringende Quelle nahe der Forsthäuser an der Kreisstraße 79 könnte zur Versorgung mit Wasser gedient haben. Die Anlegung der Streifenäcker deutet nach RUSCHE S. 20 auf diesen Standort als Siedlungsplatz hin. JÄGER S. 52 hält dagegen nach einer Geländebegehung mit Prof. Dr. H. Mortensen den Dorfplatz im Grunde der Forst-Abt. 672 für wahrscheinlich. Er führt das plötzliche Aufhören verschiedener Hochäcker und einiger niedriger Wälle als Hinweis auf den wüsten Dorfplatz an. Die Hutekarte von 1753 zeigt an dieser Stelle jedoch den *alten Eichcamp*, auf den die Unterbrechung der Wölbäcker zurückzuführen sein dürfte. Dennoch deuten die an der Straße nach Gieselwerder von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Äcker auf eine Bewirtschaftung aus Richtung des in der Hutekarte von 1753 *Die galgen grundt* genannten Bachlaufs hin. Auf einem Acker aufgelesene mittelalterliche Keramikscherben in der Gottsbürener Feldflur südlich dieses Baches nahe eines Wegeüberganges könnten ein Hinweis auf einen Wohnplatz sein (Karte 3). Somit sind zwei Gehöftstandorte nicht auszuschließen.

Rotbrachtessun, Rotbrechteshusun und Rothalmingahusun werden nur zwischen 1015 und 1020 erwähnt. Danach ist keine urkundliche Nennung mehr bekannt. Die ausgeprägte Wölbung der Äcker läßt ebenso wie im Gebiet Wichmanessens auf eine Bewirtschaftung bis ins 13. oder 14. Jahrhundert schließen. Daher ist es denkbar, daß der Ort unter einem anderen (dann vierten !) Namen weiterexistiert hat. Unter den 1288 als Zubehör des Gerichts Gieselwerder genannten Dörfern, deren Lage nicht bekannt ist, kann **Rusteshagen** in Frage kommen. Im Jahr 1570 liegen Gottsbürener Gärten *am Rustenberge*.<sup>26</sup> Noch heute gibt es in Gottsbüren die Straßenbezeichnung "Rusteberg" für den Anstieg zu der nordöstlich gelegenen Wüstung. WIEGAND hat Rusteshagen an diesem Standort dargestellt. In anderen Abhandlungen ist Rusteshagen mit Ruschenhagen (Wüstung bei Hombressen) gleichgesetzt. KÜHLHORN 3 S. 228 hält Rosthagen, 1370 Zubehör der Burg Brackenberg (östlich Hann. Münden), mit dem 1288 zum Gericht Gieselwerder gehörigen Dorf Rusteshagen für identisch.

Über den Abgang der Siedlung bei Gottsbüren gibt es keine urkundlichen Nachrichten. Vielleicht ist sie gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit dem Abflauen der Gottsbürener Wallfahrten aufgegeben worden.

### **Wichmanessen**

In der Kaiserurkunde von 1020 wird *Wicomneshusun* erstmals urkundlich genannt im Zusammenhang mit dem Weg, der über Gottsbüren zu diesem Ort führt. 1220 besitzt Ritter Berthold von Brunessen Güter in *Wikmanessen* zu Lehen (LANDAU S. 12). Zu Beginn des 13. Jahrhunderts übergibt der Freie Wikmann dem Kloster Helmarshausen sein Gut von 5 Hufen in *Wikmanessen* (PFAFF 1911 S. 52). 1272 erwirbt das Erzstift Mainz den Dasselchen Anteil von *villa Wichmanissen* und begabt dort das Kloster Lippoldsberg mit Gütern und Rechten. 1303 verpfändet Mainz das Dorf an Otto von Waldeck (GÜNTHER S. 57).



Der Besitz der Lippoldsberger Nonnen wird 1317 von den mainzischen Offiziaten Arnold von Haversford und Wasmod von Hagen auf der Burg Gieselwerder bestätigt, bei denen die Vogteigewalt lag (DESEL S. 174). Bereits 1317 wird *Wigmanessen* als *deserta villa* (wüstes Dorf) bezeichnet (LANDAU S. 17). 1337 wird Wichmanessen mit dem Nachbarort Hombüren wieder als Dorf in Urkunden aufgeführt (FALKENHEINER 2, XIX und XX).

Die Güter des Klosters Lippoldsberg sind im GR 1380 verzeichnet mit *Tho Wichmanß[en] 6 hove unde den tegenden dasulvis* (HENNECKE S. 72).

Die Lage Wichmanessens sieht LANDAU nördlich des Wegekreuzes Gottsbüren-Helmarshausen und Gieselwerder-Trendelburg. Er stützt sich dabei wohl auf die Karte von Schleenstein, die um 1710 die Bezeichnung *Die Wichmansche* westlich vom *Penser Holz* bringt. Danach liegt die Siedlung östlich vom *Wichmanschen Born*, der in den *Labecksgrund* mündet. Die Reinhardswaldkarte von 1719 kennt zusätzlich die Bezeichnungen *Wigmansche Grund* (Abt. 40) und *auf'm Wigmanschen Kopf* (Abt. 46). Die Hutekarte von 1753 hat in gleicher Lage wie Schleenstein *Auf den Wichmannischen*. Nach der Niveauekarte von 1857 liegt *Die Wichmannsche* weiter westlich zwischen *Wittenborn* und *Labecksgrund*.

Im Waldbuch von 1607<sup>27</sup> heißt es: *Wigmannsche, Wigmannscher Grund, Laubach* [Landbecke], *Alte Feldt* haben ziemlich Mast, werden aber für das Wild gehegt.

Eine auf Wichmanessen bezogene Lagebezeichnung kennt die Forstkarte vom Reinhardswald von 1841 nicht; die späteren Revierkarten bringen lediglich für die Abt. 46 den Waldortnamen "Wichmannsche", aber für die Abt. 37 bis 39 den wenig aussagefähigen und nur teilweise zutreffenden Namen "Scheibeberg".

Die Hochäcker im Gebiet Wichmanessens sind erstmals 1951 von JÄGER kartiert worden, allerdings nicht umfassend. So fehlen die Gewanne südöstlich des Wichmanschen Borns gänzlich. RUSCHE hat 1952 die Kartierung differenzierter fortgeführt und die Randbereiche mit einbezogen. Die umfangreichen Ackersysteme haben JÄGER S. 32 dazu bewogen, den Dorfplatz Wichmanessens im Zentrum der Äcker in der Nähe des "Alten Feldes" (Abt. 34, 40) im Landbecketal oder um die Einmündung des Wichmanschen Borns in die Landbecke zu vermuten. RUSCHE S. 22 hält die unteren Hänge und den Boden des Landbecketals als Siedlungsplatz einzig für möglich; er geht nicht von einer geschlossenen Dorfstelle aus, sondern sieht die Höfe in lockerer Reihe im engen Tal am Bach gelegen. Von beiden konnte die Ortslage nicht bestimmt werden.

Der Versuch, den Siedlungsplatz von Wichmanessen auf der Grundlage der kartierten fossilen Ackerformen aufzufinden, führte an den von JÄGER und RUSCHE vermuteten Stellen zu keinem Ergebnis. Dabei stellten sich einige Abweichungen und Lücken im kartierten Flurbild heraus. Aber auch die vorgenommene Neukartierung läßt keinen sicheren Schluß zur Abgrenzung der Gemarkung Wichmanessens und anderer Siedlungen auf der Hochfläche des nördlichen Reinhardswaldes zu. Auch gibt die Struktur der Ackersysteme keine schlüssigen Hinweise auf die Ortslagen (Karte 2).

Siedlungen sind auf eine gesicherte Wasserversorgung angewiesen. Bereits im Hochsommer liegt die Landbecke und auch der Hauptgraben des Wichmanschen Borns

trocken bis zum Winter. Die vermuteten Plätze der Dorflage hätten Probleme mit der Wasserversorgung gehabt, allenfalls wären Brunnen denkbar. Auch die Quellen und kleinen Rinnsale der Nebenbäche führen in dieser Jahreszeit kein Wasser.

Als nächstes wurde versucht, alte Wege aufzufinden, um so Anhaltspunkte auf die Siedlungsplätze zu erhalten. Nach dem Salbuch des Gerichts Gieselwerder von 1551<sup>28</sup> liegen die Gottsbürener Rottwiesen und Rottäcker am *Sanct Annen Wege*, *Helmerßhäuser Wege*, *Wichmanschen Wege*, *Wege nach dem Lippoldsberg* und *Werderwege*. In den Karten des 18. Jahrhunderts sind die Wege eingezeichnet, wenn auch die Wegeführung nur streckenweise der mittelalterlichen entsprechen dürfte. Der Weg zur Kapelle St. Anna an der Quelle des gleichnamigen Borns führt zum Siedlungsplatz der Wüstung Hombüren. Die nördlich verlaufenden Wege nach Lippoldsberg und Gieselwerder sind zu weit von der Gemarkung Wichmanessens entfernt. Da der Helmarshäuser Weg neben dem Wichmanschen Weg genannt wird, ist die Dorfstelle von Wichmanessen nicht am Helmarshäuser Weg zu erwarten. Auch die Erwähnung des Weges nach Gottsbüren und Wichmanessen anstelle des bedeutenderen Helmarshausen in der Kaiserurkunde von 1020 legt den gleichen Schluß nahe. Als Wichmanscher Weg kommt nach der Hutekarte von 1753 der Weg nach Wahmbeck in Betracht. Dieser streift den Kupferborn und trennt weiter nördlich die Waldorte *Auf den Wichmannischen* und *das Penser Holtz*, um dann über die "Pottkaulen" beim Forsthaus Wahmbeck die Weser zu erreichen.

An diesem Weg am Kupferborn und an den Hungerquellen der Zuflüsse des Qualgrabens in den Abt. 81 und 83 fanden sich keine Hinweise auf einen Wohnplatz.

Letztlich führte dann die Begehung eines alten Weges, der an Hohlen in den Abt. 39, 38 und 37 stellenweise erkennbar ist und mit einer modernen Holzbewirtschaftung nichts zu tun haben kann, an den Quellsumpf des Wichmanschen Borns in Abt. 37 zum Auffinden der Dorfstelle. Am Quellsumpf waren zwei nebeneinander stehende Fichten umgestürzt, unter dem Wurzelteller fanden sich Bruchstücke von Keramikscherben, gebrannten Lehms und Kohlestücke. Ein unruhiges Relief mit unter Humus und Laub liegenden Anhäufungen neben plateauähnlichen Verebnungen und die Eintiefung eines hangparallelen Weges sind die Relikte eines früheren Siedlungsplatzes, dessen Höfe sich um den Born gruppierten (Karte 3).<sup>29</sup>

Die Quellsiedlung Wichmanessen lag an einem leicht nach Westen abfallenden Hang 280 bis 290 m ü. NN. In der Ortsmitte in Quellnähe befindet sich eine größere Anhäufung, die zunächst als ein ausgeräumtes Hügelgrab angesehen wurde. Bei einer näheren Überprüfung fanden sich Mauerwerks- und Mörtelreste und Keramikscherben, Hinweise auf eine Kirche oder Kapelle, von der es bisher keine Nachricht gab. Bisher nahm man an, daß Wichmanessen zur Kapelle St. Anna in Hombüren gehörte.

Im Zentrum des Ortes ist die in Süd-Nordrichtung verlaufende Dorfstraße ausgeprägt erkennbar. Zu beiden Seiten dieser Straße sind die Hofstellen auf einer Länge von 250 m versetzt in 80 bis 120 m Breite angeordnet. Anhäufungen stellen nach vorgefundenem gebranntem Lehm Feuerstellen dar. Verebnungen sind als Standorte von Gebäuden anzusehen.

Scherben mittelalterlicher Keramik, vorwiegend aus dem Hoch- und Spätmittelalter lassen sich über das gesamte Siedlungsgebiet an Wurzelstöcken der Windwürfe, an der Suhle am Quellsumpf und auf dem Waldboden auffinden.

Wichmanessen liegt als fortdauernde Totalwüstung seit dem Aufgeben vor mehr als 600 Jahren unter Wald, Veränderungen sind kaum eingetreten. Eine Grabung könnte Aufschlüsse über die Struktur der Siedlung und vielleicht den Grund für das Wüstfallen geben. Die Bodenqualität, in großen Teilen der Gemarkung als gut zu bezeichnen, kann nicht der Grund für das Verlassen und die unterlassene Wiederbesiedlung sein.

Wichmanessen kann wegen seiner Größe als der zentrale Ort des Siedlungsgebietes des Reinhardswaldes nördlich von Gottsbüren angesehen werden.

\* \* \*

Etwa 3 km westlich von Wichmanessen konnte die Dorfstelle der Wüstung **Hombüren** am St. Annaborn (Abt. 23, 30) lokalisiert werden.<sup>30</sup> Neben den Trümmerresten der südsüdwestlich vom Born gelegenen St. Anna-Kapelle sind 4 Ofenhügel festgestellt worden. Wegen des stellenweise sehr dichten Bewuchses war kein genauer Überblick über die Ausdehnung der Siedlung zu gewinnen. Es kann von 5 bis 10 Höfen ausgegangen werden.

Ein weiterer Siedlungsplatz lag bei der Quelle des Wechselborns am Schnittpunkt der Abt. 50, 55, 90 und 91. PFAFF (1934, S. 17) legt die aufgegebenen Orte **Wedekessen** und **Wermanessen** zu beiden Seiten des Sattels zwischen Helmarshausen und Wahmbeck. Am Wechselborn ist die Dorfstelle **Wedekessens** hangparallel anzunehmen, etwa auf der Höhe des heutigen Waldweges. Scherbenfunde früh-, hoch- und spätmittelalterlicher Keramik im Bachlauf unterhalb der Quelle sowie zu beiden Seiten der Quelle unter einem Wurzelstock und auf Maulwurfshaufen bestätigen die Siedlungsstelle, die gleichgroß wie Hombüren anzunehmen ist. Die Stelle der *alten Capell* liegt 500 m entfernt auf dem Wechselberg bei der Abzweigung des Waldweges zur Sieburg nahe der Kreisstraße 76.<sup>31</sup> Diese Kapelle kann auch das Gotteshaus für Wermanessen gewesen sein, das nördlich am Nonnenborn oder Wetthageborn in ähnlicher Entfernung gelegen haben könnte.

Ein vierter Siedlungsplatz, noch nicht sicher belegt, könnte am Qualgraben in Abt. 77 gewesen sein. **Wladeke** (abgewandelt von Qualbeke?), 1288 erwähnt, könnte hier gelegen haben. Dort befinden sich neben dem Bachlauf die Relikte einer Glashütte, auf die es einen Hinweis in den Lippoldsberger Klosterurkunden gibt. In den Jahren 1525/1526 führen die Nonnen Klage beim hessischen Landgrafen, daß die Klosterwälder Heuberg, Wahlsburg und Benser Holz durch die Anlage von Glashütten verwüstet seien (DESEL S. 71).

In der Nähe an einem sanften Westhang oberhalb einer Quelle im Talgrund des Qualgrabens sind drei mit Steinen angehäufte Stellen. Auf einem der Hügel fand sich Ofenschlacke und Lehmbrand. Die beiden anderen Erhebungen sind von Meilerplätzen überlagert. Bisher sind nur wenige Keramikscherben bei dem Hüttenstandort im Qualgraben gefunden worden, in der Nähe der möglichen Gebäudepodeste fehlen derzeit solche Funde.

Westlich dieses Standorts in Abt. 84 befindet sich das Abbaugebiet "Pottkaulen", südwestlich in Abt. 82 sind die Schürflöcher der "Tonkullen". Ein alter Weg führt von Wichmanessen zu diesen Rohstofflagern des Tertiärs. Da in Ortsnähe Wichmanessens keine Abbäue von Ton, Lehm und Sand festzustellen sind, kann vermutet werden, daß die alten Pinggen in Abt. 82 mit diesem ausgegangenen Ort in Verbindung stehen.

Zunächst bestand die Annahme, im unteren Landbecketal von der Einmündung des Hintergehrens über den Zulauf des Finkenbruchgrabens bis zur Einmündung des Wechselborns könnte sich ein weiterer Siedlungsplatz befunden haben. Nicht alle dort festgestellten Wegehöhlen lassen sich mit den Verbindungswegen Gieselwerder-Helmarshausen und Lippoldsberg-Gewissenruh/Wahmbeck-Helmarshausen in Beziehung bringen. Außer Hinweisen auf eine frühere Glashütte und Steinbrüche fanden sich jedoch keine Relikte einer Dorfstätte im engen Tal und den wenigen für eine Besiedlung in Frage kommenden bachnahen Hängen.

Die Auffassung mehrerer Autoren (u.a. PFAFF, JÄGER), daß an den Rändern des Siedlungsgürtels im Süden und Osten kleine Siedlungen des Gerichts Gieselwerder gelegen haben, fanden bei den bisherigen Begehungen keine Bestätigung.

\* \* \*

Betrachtet man die Kartierung der Wölbäcker (Karte 2) und versucht eine Zuordnung zu den aufgegebenen Orten, so sind als Gemarkung von Wichmanessen die Flächen im Einzugsbereich der Landbecke begrenzt nach Westen durch die Erhebung des Steinkopfes anzusehen. Im Süden sind die Äcker am Kupferborn und oberen Kupfergrund hinzuzurechnen. Schwieriger ist die Grenzziehung im Norden und Osten bei den dort aneinanderstoßenden Ackersystemen. Unterstellt man am Qualgraben eine Weilersiedlung, dann könnten die am Försterberg und westlich des Qualgrabens und möglicherweise auch die am Klipsberg angelegten Äcker eine separate Gemarkung gebildet haben. Im Norden ist der Hintergehren als Grenze zu Wedekessen anzunehmen. Die Äcker am nördlichen Klipsberg und auf dem Glasekopf sind Wedekessen und/oder Wermanessen zuzurechnen.

Westlich des Steinkopfes liegt die Gemarkung von Hombüren. Hiervon südlich an den Hängen zum Holzapetal können einige Gewanne von der Holzapesiedlung Brunessen aus angelegt und bewirtschaftet worden sein.

Bei der Betrachtung der fossilen Ackersysteme fällt auf, daß in der Gemarkung Wichmanessen nur wenige nicht gepflügte Flächen liegen. Ausgenommen von der Beackerung sind steilere Hänge, bruchige Tallagen und nur wenige ebene Flächen. Selbst bis an die Ortslage reichen die Wölbäcker. Die Vergetreidung war im 12. und 13. Jahrhundert in Wichmanessen offenbar weit fortgeschritten, weit mehr als in den Nachbarsiedlungen Hombüren und Wedekessen. In den höheren Lagen von Wedekessen und auch in den Randlagen von Hombüren sind die Wölbäcker schwächer ausgeprägt, was vermutlich auf eine extensivere oder kürzere Nutzung schließen läßt.

Bei Kenntnis der Ortslage von Wichmanessen sind einige Thesen von JÄGER und RUSCHE differenzierter zu sehen, das gilt besonders für die Aussagen zu den Kernflu-

ren, der Anlegung der Äcker von den Tälern her und zur Grenze und Größe der Gemarkungen.

\* \* \*

Wichmanessen, Hombüren und die Wüstung am Wechselborn (wahrscheinlich Wedekessen) waren Quellsiedlungen. Auch Wermanessen ist nördlich Wedekessen an einer Quelle zu vermuten. Am Qualgraben nahe einer Quelle zeigen sich Spuren einer Siedlung, die vielleicht mit Wladeke, abgewandelt von Qualbeke, anzunehmen ist.

Es bleiben dann aber Windefeld, Schmalenberg, Schmacteshagen und Ludenbeke.

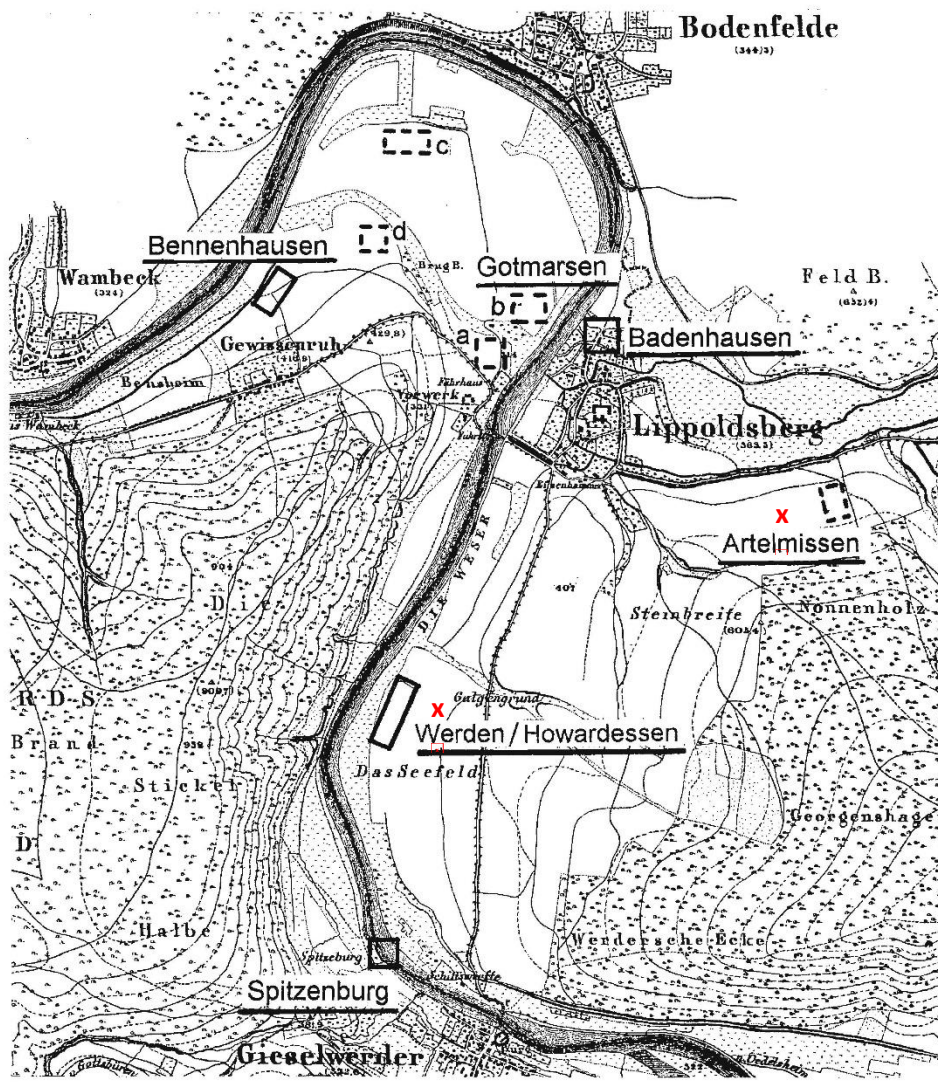
In der Nähe von Quellen und trocken liegenden Quellstellen sind weitere Siedlungsspuren nicht festgestellt worden. Die Bachgründe führen in den trockenen Jahreszeiten kein Wasser. Nur wenige Meter nach den Quellaustritten versickert das Wasser. Eine gesicherte Wasserführung ist nur am Unterlauf der Landbecke, der ab der Einmündung des Wechselborns die Bezeichnung Zellebach führt, bis zur Einmündung in die Weser gegeben. Aber hier im engen sumpfigen Tal konnte nur ein Glashüttenstandort ermittelt werden. Weitere als die nachgewiesenen Siedlungsplätze sind daher nicht anzunehmen.

Zu **Ludenbeke**, das im Lippoldsberger GR 1380 wahrscheinlich schon nach dem Wüstfallen der Reinhardswalddörfer neben Lebbecke (bei Hombressen) erwähnt und von DESEL an der Landbecke vermutet wird, ergab sich im nördlichen Reinhardswald kein Hinweis.

**Windefeld**, Schmacteshagen und Schmalenberg und vielleicht auch Ruschenhagen könnten auch mit dem Solling in Verbindung stehen. NOLTE S.358 vermutet bei Windefeld die Sollingwüstung **Winnefeld** am Oberlauf des Reiherbaches. Er nennt dort 23 Brunnen, die auf eine gleiche Anzahl von Hofstellen schließen lassen. In der Nähe von Nienover/Bodenfelde gibt es die Waldorte "Alte und Junge Schmach" und "Rauschenhagen".

Gleiche oder ähnliche Waldort- oder Flurbezeichnungen sind im angrenzenden niedersächsischen und westfälischen Raum nicht selten. In die Verpfändung der Burg Gieselwerder 1288 sind auch Rechte am Solling und in Klein und Groß Bodenfelde einbezogen, so daß eine Gleichsetzung des *Windevelds* dieser Urkunde mit dem Sollingort Winnefeld nahe Bodenfelde nicht nur im Bereich des Möglichen liegt, sondern sogar wahrscheinlich ist. KÜHLHORN 3 S. 470 beschreibt *Wintveld* im Solling ausführlich. Danach ist 1318 Bruno von Rusteberg von Herzog Otto von Braunschweig u.a. mit *decimam in Wintveld* belehnt. Die Gemarkung umfaßte etwa 30 Hufen. Das Dorf wurde 1447 zerstört. Bei Schmacteshagen (*Smaychteshagen*) und Rauschenhagen (Ruschenhagen, Rusteshagen?) ist die Zuordnung zum Solling unwahrscheinlich. Schmacteshagen kann, wie später dargelegt, am Reinhardswald gegenüber Bursfelde angenommen werden. Ruschenhagen liegt bei Hombressen. Rusteshagen kann namensgleich mit Ruschenhagen sein, bei der Burg Brackenberg oder bei Gottsbüren gelegen haben. Zu Schmalenberg (*Smalenberg*), nur einmal im Jahr 1288 erwähnt, gibt es weder im nördlichen Reinhardswald noch im wesernahen Solling bisher einen Anhaltspunkt.





Karte 4

Wüstung:

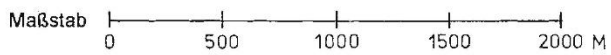
- Bennenhausen, Gotmarsen
- Badenhausen, Arteilmissen **x**
- Werden und/oder Howardessen **x**
- Spitzenburg



Wohnplatz/Dorfstelle, bekannt

Wohnplatz/Dorfstelle, vermutet

Ausschnitt aus Niveauekarte Kurfürstentum Hessen 1857



## Die Wüstungen im Wesertal

### Wiesenfeld

Zwischen 802 und 817 schenkt Bischof Erkanbert von Minden das Dorf *Weisefeld* der Abtei Fulda (BONNEMANN S. 209). 1157 überläßt das Kloster Fulda dem kaiserlichen Kanzler Reginold (Rainald) von Dassel die Fischerei zwischen den Dörfern (*villae*) *Wisefelt et Sevelt*, die sich dessen Bruder Ludolf von Dassel angemäßt hatte. 1170 wird *villa Wesevelde* dem Kloster Hilwartshausen verkauft (LANDAU S. 8). Die Gerichtsbarkeit des Dorfes *Wisefelde* kommt 1272 durch den Verkauf der Dasselschen Grafschaft an das Erzstift Mainz. Die Vogteirechte des Dorfes *Wisevelde* liegen 1288 beim Gericht Gieselwerder. 1303 verpfändet Mainz die Vogtei dem Grafen Otto von Waldeck, Oberamtmann auf Gieselwerder. 1409 liegt das Dorf wüst im Gericht Gieselwerder.

Bei der Kirchen zu *Wissentfelt* wird 1575 im Helmarshäuser Stammbuch eine Feldlage bezeichnet. Zur gleichen Zeit ist das Kloster Helmarshausen im Besitz der Weserfischerei *Stein zu Wissentfelt* und es streiten sich die Bauern von Gottsbüren und Herstelle um die Grashute auf der wüsten Feldflur (PFAFF 1911 S. 36, 53).

Die Wüstung liegt im Weserbogen nordöstlich der Sieburg in der Gemarkung von Bad Karlshafen. Die dort befindlichen Höfe und Wohngebäude bilden den Weiler gleichen Namens und sind entlang der Bundesstraße 80 oder hangwärts angelegt. Im angrenzenden Reinhardswald tragen die Abt. 95 und 96 die Bezeichnung "Wiesenfeld", die Abt. 101 "Über dem Wiesenfeld". Es fällt auf, daß die Gemarkung des Weilers nur im Südosten an die auf Wiesenfeld bezogenen Forstorte grenzt. Die südwestlich gelegene Abt. 104 trägt den Lokalnamen "Heidelbeerkopf". Unter Wald sind keine Spuren früherer Beackerung festzustellen, was bei den steilen Hängen auch kaum zu erwarten ist. Somit kann die Gemarkung der Wüstung Wiesenfeld in etwa der heutigen Feldflur des Weserbogens gleichgesetzt werden.

Die Dorfstelle lag auf der Niederterrasse unweit der Überschwemmungsgrenze fast mittig zur Flußbiegung auf der Höhe von Weser-km 41,3. Anhand von Scherbenfunden mittelalterlicher Keramik konnte der Siedlungsplatz bestimmt werden. Ausgepflügte Bruch- und Feldsteine können als Hinweis auf den Standort der Kirche angenommen werden.<sup>32</sup>

1157 ist ein Fischwehr, das noch 1575 bestand, zwischen den Dörfern Wiesenfeld und Seefeld genannt. **Seefeld** (*Sevelt*) ist eine Wüstung am rechten Weserufer in der Gemarkung Wahmbeck, die KÜHLHORN 3 S. 252 mit drei Siedlungsstellen bei Weser-km 38,2 bis 39,2 unmittelbar am Rande der Überschwemmungszone lokalisiert hat. Seefeld und Wiesenfeld lagen also 2 km voneinander entfernt. Wo befand sich nun das Fischwehr? Hätte es bei der Dorfstelle Wiesenfeld gelegen, wäre die Nennung von Seefeld kaum erfolgt. Daher dürfte die Lage des "Stein zu Wiesenfeld" näher zum Siedlungsplatz von Seefeld zu vermuten sein. Beim südöstlich der Feldflur Wiesenfelds gelegenen Waldort gleichen Namens (Abt. 95) streift der Flußlauf den Hangfuß. Für diesen Flußabschnitt spricht auch, daß die Stromkarte der Weser vom Jahr 1888 die

Bezeichnungen "Schubkarrenwehr" von km 38,4 bis km 38,7 und "Jacobswehr" von km 38,9 bis km 40,2 führt. Nach dieser Karte war die Weser von km 39 bis km 40 vor dem Einbau langer Steinbuhnen am Gleitufer sehr breit und somit flach, also als Standort eines Fischwehres geeignet.

Bei Weser-km 40,5 in der Nähe der wüsten Dorfstelle von Wiesenfeld verzeichnet die Stromkarte den Namen "Hahnenföhr", ein Hinweis auf eine frühere Furt.

### **Bennenhausen**

*Bennenhusen* wird mit dem Nachbarort Gotmarsen um 1080 aus dem Send der Kirche Oedelsheim gelöst und der Kirche Lippoldsberg zugewiesen. Nach der Gründung des Klosters Lippoldsberg um 1090 bestiftet Graf Siegfried von Northeim dieses u.a. mit dem Zehnten in *Bennenhusen*. 1221 bezeugt Abt Heinrich von Helmarshausen, daß die Freien Ludolf, Heinrich und Johannes dem Kloster Lippoldsberg eine Hufe Land in *Bennenhusen* stiften. Graf Ludolf von Dassel auf Schöneberg beurkundet 1264 eine Schenkung von Land und Rodungsland seiner Lehensleute *Bertradis et filium de villa Bennenhosen* an das Kloster Lippoldsberg. 1272 gelangt das Dorf *Benhosen* durch Verkauf der Dasseler Grafschaft unter die Oberhoheit des Erzstiftes Mainz. 1279 verzichtet dann Graf Hermann von Dassel auf alle Dienste, die er von den Freien *Conradus, Johannes et Hermannus de villa Bennenhosen* und ihren Gütern, nämlich 2 Hufen Land und einem Salzbrunnen (*fontibus salis*), zu beanspruchen hat, weil die Familie sich mit ihrem Besitz in das Kloster Lippoldsberg einkauft und dem Konvent beiträgt. Es ist nicht auszuschließen, daß bald danach das Dorf aufgegeben und der Besitz vom Klosterhof aus bewirtschaftet wurde. 1437 gelangten die Lippoldsberger Güter in Bennenhausen mit denen im Nachbarort Gotmarsen in den Besitz der Einwohner von Bodenfelde, mit Ausnahme der Fischerei in der Weser. Mit einer Fähre kamen die Bodenfelder auf die linke Weserseite. Nachdem die geplante Stadtgründung in Bodenfelde nicht verwirklicht werden konnte, setzte Herzog Wilhelm von Braunschweig die Nonnen 1489 wieder in ihre alten Rechte ein (LANDAU S.1, HEINEMEYER S. 105f., HENNECKE S. 37f., DESEL S. 118).

Die Lage Bennenhausens wird am linken Ufer der Weser zwischen Gewissenruh und Wahnbeck angegeben (LANDAU S. 2, REIMER S. 34). JÄGER S. 100 ortet die wüste Dorfstelle 250 m nordwestlich Gewissenruh. Nach DESEL S. 118 lag der Ort gegenüber Bodenfelde unterhalb von Gewissenruh. Bei der Lagebeschreibung stützen sich die Autoren auf die Bennenhausen betreffenden Flurnamen in den Salbüchern von 1551 und 1569.<sup>33</sup> In späteren Aufzeichnungen und Urkunden verwendete Namen "Bensen" und "Bensheim" sind als identisch mit Bennenhausen anzusehen.

Ein konkreter Hinweis auf die Ortslage ergab sich erst im Januar 1995, als nach einem Weserhochwasser durch eine Bodensetzung ein mit Feldsteinen aufgeschichteter Brunnen 30 cm unter der Erdoberfläche sichtbar wurde. Der Brunnenschacht mit einem Durchmesser von 80 bis 90 cm, etwa 2 m tief freigelegt, befindet sich 500 m nördlich der Kirche Gewissenruh auf der Niederterrasse der Talaue am Rande des Überschwemmungsgebietes der Weser. Durch den Brunnen kann der Siedlungsplatz

lokalisiert werden. Scherbenfunde mittelalterlicher Keramik und ausgepflügte größere Feldsteine in Brunnennähe bestätigen den Siedlungsplatz (Karte 4).<sup>34</sup>

Zwei Besonderheiten kennzeichnen Bennenhausen: Sonderrechte im Reinhardswald, dem *Bennhäuser Holz*, und eine Mineralwasserquelle, Salzbrunnen genannt. Beide sind 1279 bei der Übertragung der Rechte und Güter an das Kloster Lippoldsberg aufgeführt.

Das *Bennhäuser Holz*, ebenso der nördlich gelegene Wald Sieburg, gehörten ursprünglich nicht zum Reinhardswald, da nach der Urkunde von 1020 die Waldgrenze von Gottsbüren (Wüstung *Rothalmingahusun*) direkt zum Weserfluß verlief. Bei den Rechten in diesem Waldteil handelt es sich um einen "Sundern", dem allodialen Waldbesitz der freien Bauern zu Bennenhausen. Heute erinnert die Waldortbezeichnung "Benzer Holz" (Abt. 80, 81) an den alten Markenwald. Allerdings ist die Lage des Benzer Holzes nicht identisch mit dem *Bennhäuser Holz*. Die heutigen Abt. 80 und 81 waren im Mittelalter Ackerland von Wichmanessen und vielleicht Wladeke. Der "Sundern" *Bennhäuser Holz* dürfte die heutigen Waldorte vom Försterberg bis Kuhlägerkopf und Brand umfaßt haben einschließlich des Weserhanges bei Gewissenruh.

Die Lage des Salzbrunnens der *Bennhäuser* ist bisher nicht bekannt. Von Nachforschungen wird in den vergangenen Jahrhunderten mehrfach berichtet. So schreibt der Lippoldsberger Amtsvogt Itter in der Chronik von 1722: "Auch ließen Ihre Hochfürstliche Durchlaucht der unter diesem Orte in der Lippoldsberger Feldmark befundenen Salzquellen durch den dahingegebenen Steiger Johann George Wöllern ... fleißig nachsuchen" (DESEL S. 181). Auch in der Chronik "240 Jahre Gewissenruh" von 1962 befaßt sich Lehrer Horst Leimbach mit dieser Salzquelle, über die er nichts Näheres in Erfahrung bringen konnte. In Gewissenruh vermute man, es könne sich um den "Solinger Brunnen" in Bodenfelde handeln. Er selbst sehe aber einen Zusammenhang mit dem Gemarkungsteil "Sülze", was von Salz herkommen könne.

Für die Bestätigung dieser Annahme finden sich Hinweise im Lippoldsberger Salzbuch von 1569. Hermann Burgkhardt zu Bodenfelde zahlt Rottzins für Ackerland ... *jenseit der Wieser, bei der Sulte, zwischen Hanss Könning, und benanten Sultzebornn*. Und Hanns Könning zahlt Rottzins ... *ibidem, vor dem Bruch, zwischen Hermann Burgkhardtenn und der Steinen Breiden*. Die Flurbezeichnungen "Bruch", "Sülze", "Steinbreite" engen die Suche nach dem Brunnen ein.

Am Rande der Flutmulde, unterhalb des Bruchberges als "Bruch" bezeichnet und in der Fortsetzung als "Sülze", fanden sich auf einer Fläche von 20 m mal 10 m Keramikscherben aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Hier könnte ein Gehöftstandort gewesen sein, allerdings überflutungsgefährdet. Vielleicht steht dieser Fundplatz aber auch mit der Salzquelle im Zusammenhang, denn hangwärts beginnen die "Steinköpfe".

### Gotmarsen

Die Ersterwähnung ist aus dem Jahr 978 mit *Gozmareshusun* überliefert (REIMER S. 179). Nach der Chronik des Klosters Lippoldsberg löst Erzbischof Siegfried I. von Mainz um 1080 das Dorf Gotmarsen mit vier weiteren Orten aus dem Send der Mutter-



kirche Oedelsheim und unterstellt es der Kirche Lippoldsberg. Die gefälschte Gründungsurkunde des Klosters um 1090 nennt einen Zehnten zu Gotmarsen. 1272 bestätigt Graf Ludolf V. von Dassel gegenüber Herzog Albrecht von Braunschweig, daß zu dem 1270 verkauften halben Solling auch die Grafenrechte gehören sollen, ausgenommen davon unter anderem Gotmarsen (JUNGE S. 39). Im Jahr 1278 erwirbt das Lippoldsberger Kloster den ganzen Ort Gotmarsen vom Kloster Corvey. 1302 überträgt der Mainzer Amtmann in Gieselwerder Arnold von Haversford eine Hufe Land im Feld von *Gothmarsen* dem Kloster Lippoldsberg. 1314 kommt es zu einem Streit zwischen dem Lippoldsberger Probst und dem Mainzer Amtmann Thilo von Bola in Gieselwerder, der Vogteirechte am Klosterhof geltend macht (DESEL S. 138). Im gleichen Jahr wird der Ort als *villa* bezeichnet mit mehreren darin gelegenen Höfen. *Conradus de Gotmerssen* ist 1324 *Oppidanus* in Hofgeismar (LANDAU S. 3). 1356 wird dem Klosterhof von Herbord von Westerburg mit seinen Brüdern Schonung in der Fehde mit den Herren von Meinersen zugesichert (DESEL S. 139). 1373 einigen sich die von Hardenberg als Pfandinhaber des Gieselwerder mit dem Propst von Lippoldsberg über den Ausbau des *Hof to Gotmersen*, der nach Gieselwerder vogthaft ist (LANDAU S. 3). Im Lippoldsberger GR 1380 heißt es: *Tho Godmerß[en] is almeshtich des Godeshuß*. 1409 wird der *Hoff to Gotmersen* als bestehend genannt. 1437 verzichtet das Kloster Lippoldsberg auf alle Besitzungen in Bodenfelde, Bennenhausen und Gotmarsen zugunsten der Einwohner von Bodenfelde, ausgenommen sind die Fischereirechte in der Weser. Die in Bodenfelde vorgesehene Stadtgründung kam nicht zustande. 1489 sind die Nonnen wieder im Besitz ihrer alten Rechte.

Eine Fähre in Bodenfelde im Besitz des Klosters Helmarshausen wird bereits um 1020 im Schenkungsregister und noch 1523 erwähnt (JUNGE S. 30). Diese verband oberhalb der Einmündung des Reiherbaches Bodenfelde mit der Feldflur Gotmarsens am linken Ufer der Weser.

Der Zeitpunkt des Wüstfallens des Dorfes ist nicht bekannt. Es ist davon auszugehen, daß Mitte des 14. Jahrhunderts nur noch der Klosterhof bestand, der im 15. Jahrhundert aufgegeben wurde, da im Einkünfteverzeichnis des Klosters von ca. 1496 keine Einnahmen oder Zehnten mehr unter Gotmarsen aufgeführt sind (DESEL S. 139).

Die Ortslage von Gotmarsen sehen LANDAU und nach ihm REIMER im Reinhardswald links der Weser, JÄGER im St. Georgengrund westlich Gieselwerder. DESEL vermutet die Dorfstelle auf der linken Weserseite nordwestlich des bewaldeten Bruchberges in der Lippoldsberger Gemarkung. Scherbenfunde auf einem Acker und Reste mittelalterlicher Wölbäcker auf einem kleinen Wiesenstück führt er als Hinweise an.

Für den Siedlungsplatz im Reinhardswald, genauer im St. Georgengrund, gibt es keinen Beleg. Nach den Urkunden und besonders denen des Klosters Lippoldsberg sind Bennenhausen und Gotmarsen Nachbarorte, beide nahe zu Bodenfelde gelegen. Da Dorfstelle und Gemarkung von Bennenhausen als gesichert gelten können, ist die Gemarkung von Gotmarsen gegenüber Lippoldsberg und Bodenfelde in der Weserschleife bis an den Bruchberg und die beginnende Flutmulde "Sülzewiesen" anzunehmen.



Schwieriger ist es, die Lage der Gehöfte zu bestimmen. Die von DESEL vermutete Dorfstelle nordwestlich des Bruchberges ist wahrscheinlich nur ein Hofstandort gewesen oder steht mit der Salzquelle Bennenhausen in Beziehung. Bei den erwähnten Hochäckerresten auf den Wiesen in und neben der Flutmulde kann es sich um Flächen an der Bruchbreite handeln, die teils das Vorwerk des Klosters und teils die Lippoldsberger Bauern bis Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Pflug hatten.

Eine Begehung der potentiellen Siedlungsstellen ergab Scherbenfunde (früh)neuzzeitlicher Keramik auf einer Ackerfläche gegenüber der Bodenfelder Schlagd, etwa 250 m vom Ufer der Weser entfernt. Diese Scherbenfunde deuten auf einen Zusammenhang mit der früheren Bodenfelder Fähre hin. So steht im Vertrag zwischen Hessen und Braunschweig vom Jahr 1538 (abgedruckt bei DESEL S. 183): *Und soll auch der Weg von Bodenfelde hinüber nach Helmarshausen und des Ortes [Lippoldsberg] hin, so Jörg Koch zugegraben, wieder zu reiten und zu fahren geordnet und ganghaft bleiben wie von alters gewest.*

Mittelalterliche Keramikscherben fanden sich beim früheren Lippoldsberger Fähnhaus nördlich der Kreisstraße bis an den Bruchgraben auf einer Berme und auch gegenüber an der Nordseite des Bruchgrabens nahe dessen Abzweigung von der Weser auf einem höhergelegenen Acker. Ein weiterer Fundplatz vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Keramikscherben liegt 1 km nördlich auf einem früheren Werder im großen Weserbogen gegenüber Bodenfelde. So deuten die Scherbenfunde auf 3 bis 4 getrennte Hofstellen hin (Karte 4). Der im 14. und 15. Jh. nur noch genannte Klosterhof könnte beim späteren Fährgut an der Weserfurt/Fährstelle oder nördlich des Flutgrabens gelegen haben.

Eine auf Gotmarsen bezogene Flurbezeichnung hat sich -im Gegensatz zu Bennenhausen- in der Lippoldsberger Gemarkung nicht erhalten.

## **Badenhausen**

Erzbischof *Liuppold* von Mainz (1051 - 1059) gründet die Kirche in Lippoldsberg und erwirbt den nebenan gelegenen Weiler *Batenhusen* mit allem Zubehör, darunter auch Rechte am Wald und an den Gewässern (Fischerei). Sein Nachfolger Erzbischof Siegfried I. löst um 1080 *Batenhuson* und vier weitere Dörfer aus dem Send der Kirche in Oedelsheim und pfarfte sie nach Lippoldsberg um. Im Jahr 1212 werden die Rechte des Klosters in *vicum Bathenhusen* von Erzbischof Siegfried II. und nochmals im Jahre 1240 von dessen Nachfolger Siegfried III. bestätigt. Danach ist eine Nennung des Weilers unter dem Namen Badenhausen nicht mehr bekannt (HENNECKE S. 37f., DESEL S. 116, HEINEMEYER S. 80f.). REIMER S. 25 führt 1287 *einen Heinrich de Pattenhosen* auf.

Thilo von Bola, Offiziat in Gieselwerder, beklagt sich 1314, der Lippoldsberger Propst enthalte dem Erzbischof das Dorf *zer Vogtige* vor, zerstöre Häuser, Zäune, die Kirche und fälle Obstbäume. Der Propst bestreitet diese Vorwürfe.<sup>35</sup> Ein Dorf "zur Vogtei" findet sonst keine Erwähnung, daher ist eine Verbindung mit Badenhausen wahrscheinlich.

Zur Lage des Weilers bemerkt HENNECKE S. 39, "... wird in dem unterhalb des Kirchen- und Klosterhügels liegenden Ortsteil von Lippoldsberg aufgegangen sein." DESEL S. 117 hält eine Verbindung mit der nördlich des Klosters noch heute gebräuchlichen Lippoldsberger Ortsbezeichnung "Wüste" für möglich.

Ein Hinweis auf den Siedlungsplatz ergab sich im September 1995, als bei Ausschachtungsarbeiten für einen Gebäudeanbau mittelalterliche Keramikscherben in größerer Zahl zu Tage kamen.<sup>36</sup> Am alten Weg nach Bodenfelde mit der heutigen Bezeichnung "Vogtei" ist in der Fortsetzung der Marktstraße die Dorfstelle von Badenhäusen anzunehmen, etwa 450 m Luftlinie von der Klosterkirche entfernt auf dem anderen Ufer der Schwülme (Karte 4). Die Ortslage von Lippoldsberg hat sich erst in der Neuzeit in den Bereich "Vogtei" und "Neuendorf" ausgedehnt.<sup>37</sup>

### **Mardoe**

Um 1080 bestiftet Erzbischof Siegfried I. von Mainz das Kloster Lippoldsberg mit einer Hufe und dem Zehnten in Mardoe. Mardoe hatte wohl keine Kirche, da der Ort bei der gleichzeitigen Neuordnung der Sendzugehörigkeit nicht aufgeführt ist. In späteren Urkunden ist der Hof oder Weiler nicht mehr erwähnt. Es kann davon ausgegangen werden, daß die klosternahe Kleinsiedlung in Lippoldsberg aufgegangen ist. Zum Standort der Gebäude gibt es keinen Anhaltspunkt (GÜNTHER S. 218, DESEL S. 154).

### **Wüstung "Im Seefelde"**

#### **Werden und/oder Howardessen x**

Beide früheren Dörfer werden oft zusammen genannt. Howardessen war wohl nur ein Hof. Obwohl die Orte zwischen Gieselwerder und Lippoldsberg lagen, ist neben dem Lippoldsberger auch das Bursfelder Kloster dort begütert gewesen.

Die gefälschte Lippoldsberger Gründungsurkunde (um 1090) führt eine *Manse in Werthe* als Schenkung des Mainzer Erzbischofs Ruthard an das Kloster auf. Diese Schenkung wird 1212 durch Erzbischof Siegfried II. von Mainz bestätigt. Nach der ebenfalls gefälschten Gründungsurkunde des Klosters Bursfelde von 1093 überträgt *Ludolf de Insula* den Mönchen einen Hof in *Werthen*; der Besitz wird 1144 bestätigt. 1209 gelangt das Kloster Lippoldsberg in den Besitz von Zehntrechten in Werden und Howardessen sowie eines Hofes mit 3 Hufen in Werden (DESEL S. 149, 172, LUNTOWSKI S.,53). Als 1212 die Grafen von Dassel einen Teil ihrer Güter an Berthold von Schöneberg, ihrem Schwager, abtreten, heißt es bei der Beschreibung des Besitzes: ... *et sic directa uia usque Werthen* (LANDAU S. 7, GÜNTHER S. 225). 1272 sind die Bursfelder Mönche im Besitz des Hofes *Howordessen* mitsamt den Achtwartrechten am Wald (REIMER S. 252, GÜNTHER S. 218). Bei der Verpfändung des Braunschweiger Anteils am Gericht Gieselwerder im Jahr 1288 sind auch die Vogteirechte in Werden aufgeführt, nicht jedoch die in Howardessen.

1311 einigen sich Konrad von Schöneberg und der Abt von Bursfelde über Besitz und Rechte an der *curia Howortessen* und *decem mansorum* in Werden (LANDAU S. 7).

1314 ist Werden dann Streitobjekt zwischen Thilo von Bola, Offiziat zu Gieselwerder, und dem Kloster Bursfelde. Der Abt beschwert sich, Thilo von Bola habe den Mönchen in diesem Jahr den ganzen Ertrag der 10 Hufen und den Zins vorenthalten. 1329 verkaufen Ritter Ludolf von Hörheim und seine Söhne 60 Tagewerk, "Len" genannt, im *Feld to den Werden* (GÜNTHER S. 229, REIMER S. 508). Bernhard von Hardenberg und seine Söhne bekennen 1330, sie wollen das ihnen zustehende Vogteirecht über den Hof Howardessen 3 Jahre lang nicht ausüben. Die *curia* solle mit Zustimmung des Abtes von Bursfelde während dieser Zeit dem Ritter Heinrich von Stockhausen überlassen werden (GÜNTHER S. 209). Im GR 1380 sind die Besitzrechte der Lippoldsberger Nonnen wie folgt aufgeführt: *Tho Deme werdere* [Gieselwerder] *up dusse siet der wezere de tegede unde to werden is des Godeshus. Tho howordeß[en] de tegede unde darsulvis to werden 3 hove ...* 1409 werden *Howarten* und *Werden* als wüst bezeichnet. Im Jahr 1451 verkauft das Kloster Lippoldsberg den Zehnten in *Hauwersen* an das Kloster Bursfelde. 1459 ermahnt Graf Adolf von Nassau, Stifftsherr der Kirche Mainz, die *castellani* zu Gieselwerder, die Güterrechte des Klosters Lippoldsberg in der *desolata villa Hauwersen* nicht zu beeinträchtigen. 1461 tauschen die Mönche von Bursfelde 10 Hufen in den wüsten Dörfern *Werden* und *Reppoldissen* gegen gleichgroßen Besitz in Howardessen (HENNECKE S. 80, GÜNTHER S. 247).

Die ehemalige Dorfstelle in der Gieselwerderer Flur "Im Seefelde" ist keinesfalls zu wechseln mit der Wüstung *Sevelt* in der Gemarkung Wahnbeck, wie dies bei LANDAU S. 6 noch der Fall ist. Die genaue Lage von *Sevelt* bei Wahnbeck ist im Zusammenhang mit der Wüstung Wiesenfeld beschrieben worden (KÜHLHORN 3, S. 252).

Für den "Im Seefelde" bei Gieselwerder lokalisierten Dorfplatz kommen Werden und/oder Howardessen in Betracht.

Zur Lage von Werden steht bei LANDAU S. 7, "... lag wahrscheinlich Gieselwerder gegenüber, wo noch jetzt der steil abfallende bewaldete Berghang *die werdersche Ecke* heißt." Dieser Annahme sind alle späteren Autoren gefolgt. VOLGER S. 47 sieht den Siedlungsplatz etwas konkreter "auf der Hochterrasse unmittelbar über der Weser", äußert aber Zweifel zur gesicherten Wasserversorgung; sie hält eine Versorgung vom Galgengrund für möglich. DESEL S. 172 bezieht sich auf VOLGER und weist auf Scherbenfunde hin.

Howardessen liegt nach REIMER S. 252 in der Nähe von Gieselwerder. JÄGER S. 106 und nach ihm RUSCHE haben die Siedlung rechts der Weser zwischen Gieselwerder und Lippoldsberg in ihren Karten südlich des Galgengrundbaches eingezeichnet unweit dessen Einmündung in die Weser. Nähere Angaben oder Hinweise auf Siedlungsmerkmale fehlen. In der Nähe des Waldes, vermutlich im Galgengrund hat VOLGER S. 49 Howardessen geortet. Nach DESEL S. 149 lag das Dorf wahrscheinlich im Tal des Galgengrundes ober- bzw. unterhalb der heutigen Straße von Lippoldsberg nach Gieselwerder. Unter Hinweis auf VOLGER S. 49 erwähnt er dort mittelalterliche Scherbenfunde, allerdings sind solche von der Autorin nicht genannt.

Ein gesicherter Nachweis zu den Siedlungsplätzen von Werden und Howardessen konnte bislang nicht erbracht werden.

Rechts der Weser zwischen Gieselwerder und Lippoldsberg hatten Burg und Dorf Gieselwerder sowie die Wüstungen Werden und Howardessen Grundbesitz, ebenfalls

Kloster und Dorf Lippoldsberg. Rechnet man Gieselwerder die Talaue gegenüber der Insel bis zum Steilhang und die Flur "Am Weinberg" unterhalb der heutigen Landesstraße zu und Lippoldsberg im Norden die bald hinter dem Galgengrund beginnenden Klosterländereien (Scheuerbreite, Mittelbreite - sofern nicht Teilflächen im Besitz von Werden/Howardessen waren!), dann verbleiben für die Gemarkungen von Werden und Howardessen die dazwischen liegenden Flächen des vom Heuberg nach Westen abfallenden Hanges einschließlich des oberen Galgengrundes. Die unter Wald liegenden Hochäcker (Abt. 489, 503-505) weisen wegen ihrer West-Ost-Richtung ebenfalls auf eine Anlegung durch diese Dörfer hin (Karte 7).

Bereits 1212 wird *Werthen* zusammen mit einem Weg erwähnt, der von Gottsbüren durch das Lumbachtal (St. Georgengrund) zu dem Dorf führt (LANDAU S. 7). Dieser Weg querte nicht bei der Burg Gieselwerder, sondern bei der Spitzenburg am nördlichen Ende des (Giesel-)Werders die Weser. Noch auf der Gemarkungskarte Gieselwerder von 1773 ist die Wegeführung bis an den Fluß erkennbar.<sup>38</sup>

1551 zinst Anna Cuntzen für 10 ½ Acker Rottland *uffm Furt Im Sehefeldt* und Georg Kolstein aus Lippoldsberg für 2 Acker *underm Werderfurt an der Herrn Landt*.<sup>39</sup> 1570 hat Lenhart Bodden einen halben Acker Garten *uff der Spitzenburgk an der Strassen*. Die Bezeichnung *Werderförth* ist 1570 mehrfach aufgeführt. Insgesamt 36 Acker Wiesen und Land liegen nach dem Register von 1570 *im Feld to Werden, im Feld to Werden zwischen dem Bruch und der Wisser* und *im Werderfeld*.<sup>40</sup>

Eine Begehung der vermuteten Siedlungsplätze auf der Mittelterrasse gegenüber Gieselwerder, im und am Galgengrund im Bereich der Landesstraße, im Quellbereich der Zuflüsse des Galgengrundes mit den bachnahen Flächen und auch am Oberlauf des Sebigsbaches (*Sehbeche*) nördlich vom Galgengrund brachte zwar Einzelfunde an Scherben mittelalterlicher Keramik, aber keine Fundhäufung, die auf eine frühere Dorfstelle schließen läßt. Eine solche Scherbenkonzentration fand sich in der Flur "Im Seefelde" mit Fortsetzung in der Feldlage "Im Galgengrund" auf einer Acker- und Baumschulfläche von etwa 400 m mal 50 m auf der Niederterrasse an der Überschwemmungsgrenze der Weser (Karte 4). Hier können vorwiegend einzeilig entlang eines Weges mehr als 10 Höfe gelegen haben. Über Jahre hinweg ausgepflügte größere unbebaute Feldsteine können mit der früheren Siedlung im Zusammenhang stehen

Da ein weiterer Siedlungsplatz bisher nicht ermittelt werden konnte, ist nicht auszuschließen, daß auf dieser Dorfstelle sowohl Werden als auch Howardessen gelegen haben können. Nimmt man den Eintrag im Lippoldsberger GR 1380 "Zu Howardessen der Zehnte und daselbst zu Werden 3 Höfe" wörtlich, ist dies mit einiger Wahrscheinlichkeit der Fall gewesen.

### **Spitzenburg**

1303 beim Verkauf der Herrschaft Nienover an Herzog Albrecht von Braunschweig läßt sich Graf Otto von Waldeck, Oberamtman in Gieselwerder, neben einem siebenjährigen unbehinderten Besitz von Gieselwerder auch zusichern, die Feste *Tirwerder* brechen zu lassen (GÜNTHER S. 206). Eine solche Feste wird schon auf einer hochwas-

sersicheren Insel gelegen haben, durch eine bloße Flußbettverlagerung kann ein solcher Wohnplatz kaum beseitigt worden sein. Daher bietet sich als Standort dieses Bauwerks nur der Hochpunkt am westlichen Ende des "Gieselwerder" an, etwa 700 m von der Burg entfernt. Im Salbuch von 1587 heißt es: *Es berichten die Alten, das ein Hauß under Gieselwerder gestanden, die Spitzenburgk genannt, inhaltend ½ Acker ...*<sup>41</sup>

Die markante wesernahe und relativ hochwassersichere Erhöhung trägt die Flurbezeichnung "Die Spitzeburg". Sie liegt an der alten Straße von Gottsbüren zur Wüstung Werden nahe einer Weserfurt, dem *Werderföhr*. Zur Burg Gieselwerder hin schließt sich die Flur "Auf der Schleege" an, ein Hinweis auf den Zugang zum Werder mit einem Schlagbaum.

Einige Scherbenfunde mittelalterlicher Keramik auf der nur noch kleinen Gartenfläche unterstreichen den früheren Wohnplatz (Karte 4).

### Rypoldessen / Wicbike

Der Ort wird erst 1409 als Wüstung des Gerichts Gieselwerder bekannt. Nach der Urkunde aus diesem Jahr sollen 6 Acker unter dem *rypoldessen* zwischen den Brüdern von Hardenberg geteilt werden. 1461 tauschen die Mönche von Bursfelde 10 Hufen in den wüsten Dörfern Werden und *Reppoldissen* gegen gleichgroßen Besitz der Burgmannen auf Schloß Gieselwerder in Howardessen (LANDAU S. 6, GÜNTHER S. 234, 247).

Über die Lage des Dorfes war bisher nichts bekannt. Nach JÄGER S. 109 muß es in der Nähe von Gieselwerder gelegen haben, da im Salbuch von 1551 Gieselwerderer Rottwiesen *im Ripolt* genannt seien. Folgender Eintrag im Salbuch von 1570 gibt einen Hinweis: 5 Acker und 25 Ruten herrschaftlichen Landes im Winterfeld liegen *hinder dem Schloß, zwischen dem Schloß und dem Rippolde*.<sup>42</sup> Danach kann diese Kleinsiedlung nur östlich der Burg Gieselwerder gelegen haben, da sich westlich die alte Ortslage mit Kirche anschließt. Etwa 800 bis 1000 m östlich der Burg Gieselwerder fanden sich auf Ackerland nahe des Weseraltarms und etwas weiter zu beiden Seiten des *alten Mölnbachs* mittelalterliche Scherben in größerer Zahl (Karte 5).

Die Bezeichnungen *alter Mölnbach*, *neuer Mölnbach*, *alter Mülngraben* und *beim deich*<sup>43</sup> deuten darauf hin, daß der heutige Köhlerbach als "*neuer Mölnbach*" wahrscheinlich im Mittelalter künstlich angelegt wurde zur Speisung des Grabens der Wasserburg Gieselwerder. Bis zu der geänderten Wasserführung wird an dem *alten Mölnbach* eine Mühle gestanden haben.

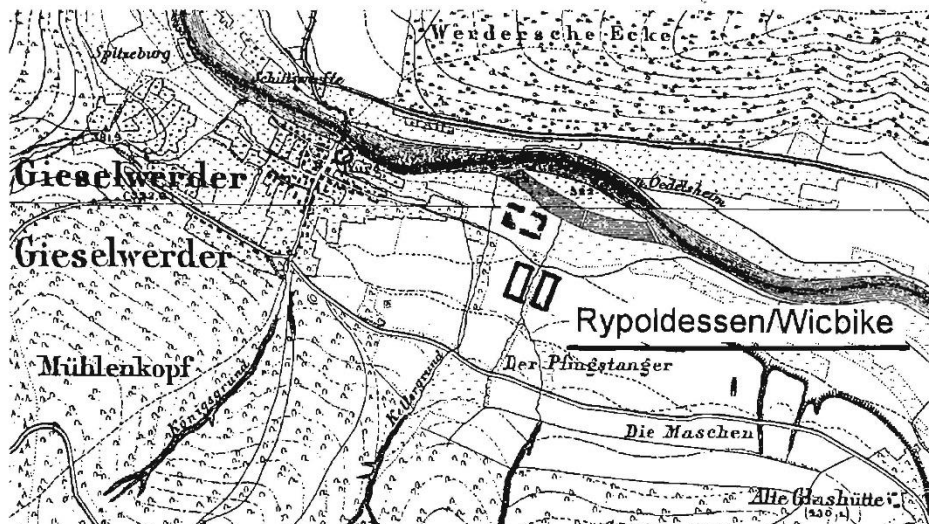
Die Bedeutung von Rypold (*Ripoln*, *Rippold*, *Reppeld*) ist nicht klar. Es mag ein Zusammenhang mit dem Weseraltarm gegeben sein, vielleicht aber auch mit einer Flachsstätte, die mundartlich "Ra(i)penpou(e)l" genannt wird.

Die Scherbenfunde weisen auf eine Besiedlung schon im Hochmittelalter hin. Rypoldessen wird nur im Spätmittelalter urkundlich erwähnt. Es stellt sich die Frage, ob der Ort zuvor unter einem anderen Namen existiert haben könnte. Von den 1288 genannten und 1409 nicht mehr aufgeführten Dörfern ist **Wicbike** nicht lokalisiert. Dieses Dorf wird aus Corveyer Urkunden des 9. Jh. als *Wicbeke* bekannt (REIMER S.



512), ist bei SCHRÖEDER-PETERSEN S. 156 mit der Ersterwähnung um 1000 (*Wikbike*) aufgeführt und südöstlich von Gieselwerder, allerdings ohne Nachweis, in der Karte dargestellt.

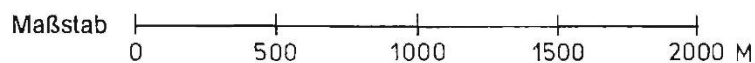
GÜNTHER S. 220 verweist aber auf MUNDHENKE,<sup>44</sup> der den Hinweis bringt, es könne sich bei *Wicbike* nur um das Dorf Wibbecke im Gericht Adelebsen handeln. Die Ritter von *Wikbike* sind die späteren (ersten) Herren von Adelebsen.<sup>45</sup> Eine Gleichsetzung des Dorfes *Wicbike* im Gericht Gieselwerder mit dem Adelebsen *Wikbike* (Wibbecke) stößt auf Vorbehalte, da die Südostgrenze des Besitzes der Burg Gieselwerder mit Frankenholtz, Rehbecke und Nieme von alters her besteht.



**Karte 5**

- Wüstung: Rypoldessen/Wicbike **x**
- Wohnplatz/Hofstelle, bekannt  
 Wohnplatz/Hofstelle, vermutet

Ausschnitt aus Niveauekarte Kurfürstentum Hessen 1857



### Reiger / Redere

Ritter Konrad von Solege schenkte 1209 das Dorf *Redere*, das er von Widukind von Vesperthe, dem Besitzer der Burg Gieselwerder, erworben hatte, mit sämtlichem Zubehör einschließlich der Vogtei, ausgenommen den Rottzins und den Zehnten, dem Kloster Lippoldsberg. Beteiligt an diesem Rechtsgeschäft, das auch Güter

und Rechte in Werden und Howardessen mit einschloß, war Ritter Werner *Tippike* [Tielbeck]. 1257 überträgt das Erzstift Mainz dem Kloster Bursfelde die Fischerei in der Weser von der Furt *Heynbeke* [Wüstung Heimbeck] bis an den *locus Bedersich* [Redersiek]. 1288 ist *Redere* ein Dorf im Gericht Gieselwerder. In einem Zusatz des Lippoldsberger GR 1380, der nach HENNECKE S. 75 im 15. Jh. eingefügt sein soll, ist der ganze Ort *Redere* mit der Vogtei Lippoldsberger Klosterbesitz. Im Jahr 1409 wird *Redere* dann unter den Wüstungen des Gerichts Gieselwerder aufgeführt. Bei Bestätigung von Besitzrechten des Klosters Bursfelde wird 1459 nochmals der *locus Reddersich* genannt (LANDAU S. 4 und 6, HENNECKE S. 52, VOLGER S. 52).

Die Lage von Reiger ortet LANDAU S. 6 südöstlich von Oedelsheim, der *weißen Hütte* gegenüber, wo noch jetzt der Wald "Reiherbruch" genannt wird. JÄGER S. 109 konkretisiert die Lage der Wüstung mit rechts der Weser, 1200 m südlich Oedelsheim. Diese Angaben betreffen die Feldflur und die Nutzungsrechte am Wald. Nach VOLGER S. 52 ist nicht bekannt, ob die Dorfstelle im Wald selbst gelegen hat oder in der Feldflur zwischen Wald und Weser.

Das Redersiek (*Bedersich*), 1257 und 1459 als Grenze der Bursfelder Fischereirechte in der Weser genannt, ist wahrscheinlich identisch mit dem 1551 *dieffen Sieg* und heute "Tiefer Grund" bezeichneten Kerbtal, dessen Gewässer am südlichen Ende der Oedelsheimer Feldflur der Weser zufließt. Gegenüber am linken Weserufer endet der Tiemelwerder, früherer Bursfelder Klosterbesitz.

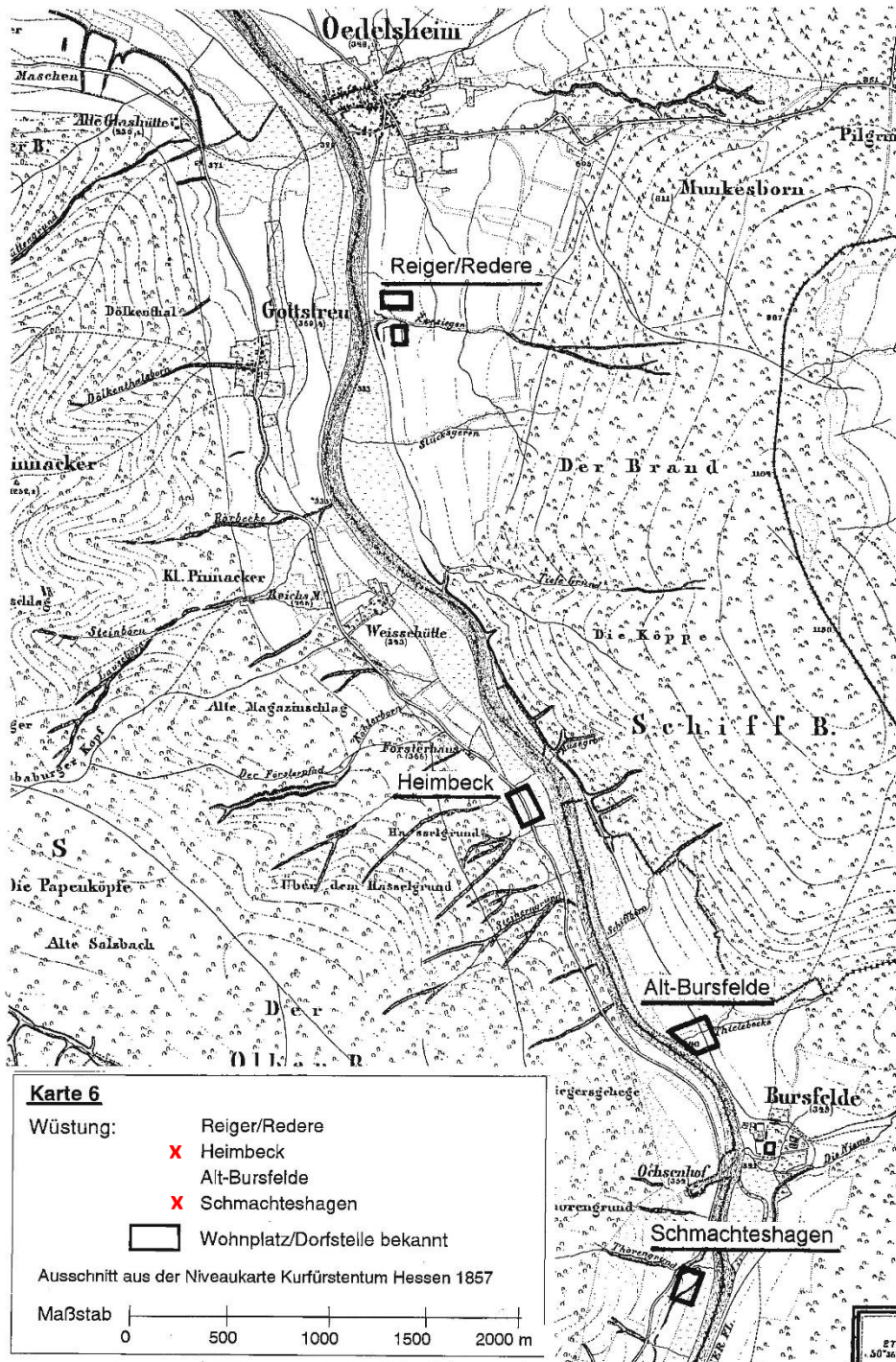
Aufgefundene mittelalterliche Keramikscherben weisen auf Gehöfte zu beiden Seiten des Kohlgrundes hangseits der Landesstraße hin. Die Siedlungsstellen nördlich des Kohlgrundes liegen etwa 40 m vom Bach entfernt, parallel zu diesem in einer Länge von 100 m und Breite von 40 m am Rande einer Mulde, durch die früher ein abgeleiteter Arm des Kohlgrundbaches geflossen sein kann. Dagegen befanden sich die Höfe südlich des Kohlgrundes auf einer Anhöhe, die schon im Salbuch von 1551 mit *uffm Reiherberg, Reigerburg, uff der Reygerburg* bezeichnet wird. Die Äcker und Wiesen der Talaue zwischen Landesstraße und Weser liegen nach diesem Salbuch *im Feld zu Reyger, an der Wißer zu Reiger, im Feldt zu Reyher*.<sup>46</sup>

Die Siedlung kann aus 5 bis 7 Höfen bestanden haben (Karte 6).

Bei Weser-km 22,8 führt die Stromkarte von 1888 die Bezeichnung "Reiherföhrkopf", ein Hinweis auf die frühere Furt beim heutigen Gottstreuer Grillplatz. Der Waldortname "Reihensbruch" für Abt. 439 erinnert an die Nutzungsrechte im Forst.

Mehrere auf dem Siedlungsplatz und in der Nähe der Wüstung Reiger aufgelesene Artefakte lassen auf die Anwesenheit von Menschen auf dieser markanten Anhöhe in Flußnähe schon in der Mittel- und Jungsteinzeit schließen.<sup>47</sup>

Im 16. Jh. haben Glasmacher unterhalb des Reierberges eine Glashütte betrieben. Noch heute lassen sich Glasreste und glasierte Tonteile auf der Wiese westlich der Landesstraße auf Maulwurfshaufen finden, allerdings keine mittelalterlichen Scherben. 1570 zahlt *Hans Seytzen Zins* für ½ Acker Rottland *bey der Reyger Hütten*.<sup>48</sup>

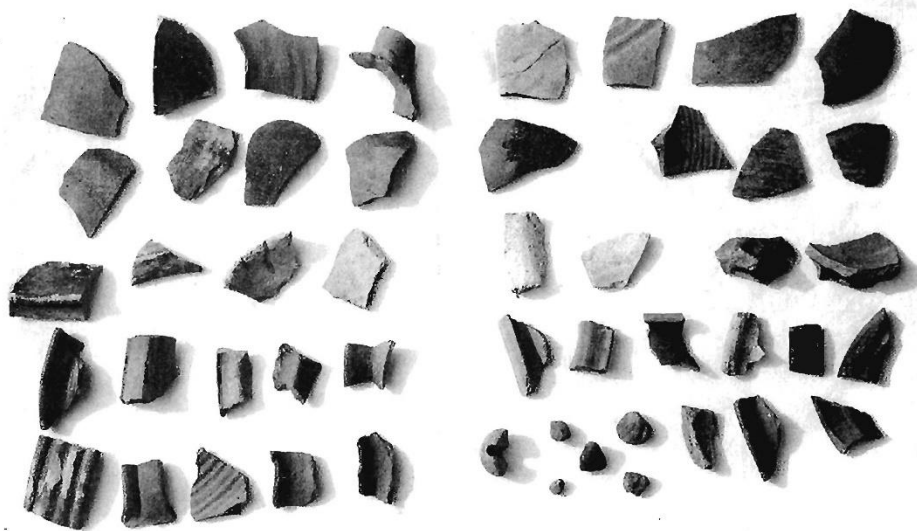




## Heimbeck

Der Name Heimbeck wird erstmals 1257 urkundlich erwähnt, als das Erzstift Mainz dem Kloster Bursfelde die Fischerei in der Weser von der Furt *Heynbeke* bis an den Ort Redersiek (*locus Bedersich*), Wüstung *Redere*, überträgt. Das Dorf ist nicht genannt. 1272 schenkt Konrad III. von Schöneberg (*Schonenberg*) die Hälfte seiner Rechte am Dorf Heimbeck (*villa Heymbeke*), ausgenommen das peinliche Gericht, dem Abt von Bursfelde. Verbunden mit dieser Schenkung sind auch die Achtwarechte am Reinhardswald. Nach einer Schöneberger Urkunde von 1311 wird *villa Heymbeke* als "neues Dorf" bezeichnet. 1314 sind nochmal die Fischereirechte der Bursfelder Mönche in der Weser erwähnt, die Thilo von Bola, Mainzer Offiziat in Gieselwerder, den Mönchen streitig zu machen versucht. Danach sind keine Nachrichten mehr über das Dorf überliefert, es wird im 14. Jahrhundert aufgegeben worden sein. 1398 und 1459 bestätigt das Erzstift Mainz unter Hinweis auf alte Diplome den zusammenhängenden Besitz des Klosters Bursfelde beiderseits der Weser zwischen der Furt Heimbeck und dem *locus Reddersich* (LANDAU S. 4, REIMER S. 218, GÜNTHER S. 411, LUNTOWSKI S. 60).

Das Kloster Bursfelde bleibt im Besitz der Flächen. 1587 besitzt der Abt von Bursfelde im Gericht Gieselwerder ... *ann Lanndt und Drieschern 300 Acker, gibt davon keinen Zehenden, Wiesenn 132 Acker, entrichtet hiervon Dürkensteuer.*<sup>49</sup> Die Wiesen auf dem Tiemelwerder, der früher zu Heimbeck gehörenden Insel, sind erst durch den Vertrag von 1831 zwischen Hessen und Hannover zur Gemarkung Gieselwerder und dann nach 1872 zu Gottstreu gekommen.<sup>50</sup>



Mittelalterliche Keramikscherben, Hüttenlehmreste und ein zerbrochener Spinnwirtel, aufgefunden beim Wohnplatz der Wüstung Heimbeck.



Reste von Wölbäckern sind im Reinhardswald, Forstamt Reinhardshagen, in Abt. 145, 146 und 147 nur wenig ausgeprägt vorhanden. Die Ackerfläche der Kleinsiedlung Heimbeck ist vom Olbeberg, dessen Ausläufer im Volksmund Mühlenberg genannt wird, bis in die Nähe von Weißehütte anzunehmen. Die Bezeichnung "Mühlenberg" könnte ein Hinweis sein auf eine frühere Mühle am "Hainbach". In einer Karte des 18. Jahrhunderts trägt der Bach, der am Waldrand in die Weser mündet, den Namen *Haynebach*, die Weser oberhalb der Bacheinmündung die Bezeichnung *Hainbachspfuhl*.<sup>51</sup> Die Stromkarte der Weser von 1888 führt von Weser-km 19,9 bis 20,4 die Bezeichnung *Unter dem Mühlenberge*. Ein Indiz auf eine frühere Mühle ist ein noch gut erkennbarer Mühlengraben, durch den das Wasser von zwei Bächen in Richtung des heutigen Steinergrundteiches geleitet wurde, der offenbar schon zu Zeiten von Heimbeck als Mühlteich diente.

Die Furt Heimbeck ist bei der Einmündung des "Hainbachs" in die Weser anzunehmen. Das Bachgeschiebe erleichterte sicher die Flußquerung.

Die Dorfstelle kann als gesichert gelten durch aufgefundene Scherben mittelalterlicher Keramik in großer Anzahl und Reste von Hüttenlehm. Der Siedlungsplatz befand sich nördlich des Bachlaufes, der von dem Steinergrundteich zur Weser führt (ab Bundesstraße 80 verrohrt), zu beiden Seiten der Bundesstraße. Das Dorf mit seinen 3 bis 5 Hofstellen lag auf der Niederterrasse des Wesertales an der Überschwemmungsgrenze und stößt an die alte Flutmulde zum Tiemelwerder (Karte 6).

Etwa 250 m von der früheren Ortslage entfernt, südlich des Teiches unter Wald, liegen von Humus und Laub überlagert Trümmerreste und Abfallkegel einer Glashütte, vermutlich aus dem 16. oder 17. Jh. Eine Glashütte an diesem Standort war bisher nicht bekannt.

### **Alt-Bursfelde**

Gemeint ist hier das Dorf, nicht das Kloster Bursfelde! Graf Heinrich von Northeim läßt 1093 das Kloster Bursfelde auf dem Gelände des von *Albert de Insula* erworbenen Gutes *Miminde* nördlich der Niememündung errichten.<sup>52</sup> Ein Dorf wird in der (gefälschten) Gründungsurkunde nicht genannt, dürfte aber als Kleinsiedlung schon bestanden haben. Das Dorf wird weitgehend vom Kloster Bursfelde abhängig gewesen sein. Allerdings lagen die Gerichtsrechte bei den Burgmannen in Gieselwerder. In Urkunden des 15. Jh. ist das Dorf als *olden Bursfeld* (Alt-Bursfelde) und *Lutteken Bursfeld* (Klein Bursfelde) mehrfach bezeichnet.

1245 kauft das Erzstift Mainz die Hälfte der Vogtei des Klosters und Dorfes Bursfelde von den Herren von Ziegenberg, Burgmannen in Gieselwerder, zurück; kurze Zeit später auch die andere Hälfte von den Grafen von Lauterberg und Scharzfeld. Mainz verliert die Burg Gieselwerder mit Zubehör 1257 an Braunschweig; erst 1272 kann das Erzstift Teilrechte an der *curia Bursvelde* mit der Vogtei von den Grafen von Dassel zurückerwerben.

In der Pfandschaftsurkunde von 1288 sind auch die Vogteirechte der Braunschweiger in *Bursvelde* genannt. 1314 behauptet Thilo von Bola, Offiziat in Gieselwerder, das

Dorf Bursfelde gehöre mit seinem Nutzen, der Vogtei und dem Gericht dem Erzbischof von Mainz. Der Abt und die Mönche hätten das Dorf zerstört, ein früherer Abt den Altar der Kirche zerbrochen, weil Leute aus dem Dorf fortgezogen seien - ein Hinweis auf den Beginn des Wüstwerdens. 1409 bei Teilung der Einkünfte des Gerichts Gieselwerder durch die Pfandinhaber Dietrich und Hildebrand von Hardenberg sind 3 Männer und 6 Höfe in Alt-Bursfelde (*olden bursfelde*) aufgeführt. Im Jahr 1443 überlassen die Brüder von Hardenberg ihre Rechte an der wüsten Dorfstätte *Lutteken* Bursfelde (*villam desolatam lutken Bursfeld*) dem Kloster Bursfelde; 1459 wird ebenfalls vom wüsten Dorf *Lutteken* Bursfelde gesprochen (GÜNTHER S. 223ff., POTTHAST S. 29).

Zur Lage des Dorfes berichtet POTTHAST über Scherbenfunde auf dem Gelände zwischen dem Bursfelder Friedhof und dem Thielebach zu beiden Seiten der Straße nach Oedelsheim, etwa 700 m nordwestlich der Klosterkirche. Eine Begehung bestätigte diese Fundstelle. Scherben vorwiegend hoch- und spätmittelalterlicher Keramik in größerer Zahl fanden sich zu beiden Seiten des Thielebaches oberhalb des Steilhanges nahe der Weser bis etwa 300 m bachaufwärts. Im Fundbereich können 6 bis 8 Höfe gelegen haben (Karte 6).

Ob an diesem Siedlungsplatz auch der Klosterhof gelegen hat, ist weniger wahrscheinlich. Dieser wird in Klostersnähe zu suchen sein. KÜHLHORN 3 S. 455 hält bereits 1288 einen weiteren Hof auf der anderen Weserseite für möglich, den späteren Ochsenhof.

Zur Feldgemarkung von Alt-Bursfelde sind die nördlich des Klosters zu beiden Seiten des Thielebaches bis hinter den Schiffbach in der Talweitung gelegenen Flächen zu rechnen.

### **Schmacteshagen**

*Smaychteshagen* ist 1288 ein Dorf im Gericht Gieselwerder. Zu den Paderborner Lehen der Schöneberger im 13. Jh. gehörte der "Große Reinhardswald". Einige der bezeichneten Berge und Waldorte sind: *Dickental* [Tilkental bei Gottstreu], *Oldenberg* [Olbeberg] und am *Smachterspfad* (BONNEMANN S. 127). 1425 legt Erzbischof Konrad von Mainz dem Landgrafen Ludwig von Hessen zu Kitzingen eine Klageschrift vor, in der es unter anderem heißt, der Landgraf hindere Dietrich und Hildebrand von Hardenberg an ihren Zugehörungen zum Werder, nämlich dem *Hagen an dem Olbenberge* und an dem *Smacteshagen* (GÜNTHER S. 219).

Aus diesen Beschreibungen ist zu entnehmen, daß der Schmacteshagen, offenbar eine Kleinsiedlung, in der Nähe des Olbeberges zu suchen ist. Beim Begehen der Erosionsmulden am Weserhang des Reinhardswaldes gegenüber Bursfelde zeigten sich nahe des Thorengrundes Siedlungsmerkmale. Südlich dieses Bachlaufs zwischen Bundesstraße 80 und dem Schwemmland der Weser auf einer Hangwiese konnten auf Maulwurfshaufen und vom Vieh zertretenen Grasflächen unter Obstbäumen Scherben hoch- und spätmittelalterlicher Keramik, Hüttenlehm und Ziegelreste aufgelesen werden.

Die Siedlung lag auf einer Geländestufe über der Talaue an einem Osthang und kann 3 bis 5 Höfe umfaßt haben (Karte 6). Auffällig ist das Vorhandensein von kleinen verkohlten Holzteilen, die auf einen Abgang der Siedlung durch Brand hindeuten.

Auf einer Karte von 1751 ist ein Weg eingezeichnet, der von der Fährstelle Bursfelde kommend bei dem Wohnplatz von Schmacteshagen aus der Talau den Hang hinaufführt.<sup>53</sup> Vielleicht handelt es sich um den mittelalterlichen *Smachterspfad*!

### Haltmerden

Erstmals wird *Haltmarethen* 1093 in der (gefälschten) Gründungsurkunde des Klosters Bursfelde erwähnt. 1125 schenkt Erzbischof Adalbert I. von Mainz dem Kloster Lippoldsberg den Zehnten und 1 Hufe in *villa Haltmardun*. Der Mainzer Ministeriale Hermann gibt 1203 dem Kloster Bursfelde in *villa Haltmerde* 2 Hofstätten und 2 Hufen. Das Bursfelder Kloster erwirbt 1266 von Konrad von Schöneberg *duos mansos in villa Haltmerde*. 1272 testiert Konrad von Schöneberg dem Abt von Bursfelde zu seinem Besitz von 4 Hufen in *villa Haltmerthe* die Achtwarerechte am Reinhardswald. Im selben Jahr erwirbt Mainz die Dasseler Vogteirechte in *Haltmerthe*. 1288 werden Vogteirechte der Braunschweiger Herzöge in *Haltmerde* an Otto von Everstein verpfändet. 1311 wird der Besitz des Bursfelder Klosters von Konrad von Schöneberg mit *quartor mansorum in Haltmerde* bestätigt. Im Lippoldsberger GR um 1380 ist *to Haltmerden de tegede* (Zehnte) aufgeführt, der 1451 an die Bursfelder Mönche verkauft wird. 1455 heißt es in der Grenzbeschreibung des Reinhardswaldes: ... *Haltmar, wenn es besast ist* ... Noch 1464 wird Haltmerden in einem Corveyer Lehenbrief mit *molen* [Mühle], *Förde* [Furt] und *Wehrstede uff der Weßer* [Fischwehr] unter der *Bramborck* genannt. In der 2. Hälfte des 15. Jh. dürfte das Dorf dann endgültig aufgegeben worden sein (LANDAU S. 3, HENNECKE S. 49 und 72, GÜNTHER S. 225, POTT-HAST S. 25 und 26).

Die Lage des Dorfes wird von LANDAU S. 3 mit "bei Veckerhagen nächst der Ziegelhütte, wo man den Ort noch jetzt das Haldmerfeld nennt", beschrieben. Mit Ziegelhütte ist nicht das Forsthaus an der Mölmke, sondern der Standort einer früheren Ziegelei in der Nähe der Olbemündung gemeint. Nach Scherbenfunden haben die Höfe überwiegend am linken Ufer des Olbebaches bis dessen Einmündung in die Weser am Rande des Überschwemmungsgebietes gelegen.<sup>54</sup>

Bei einem Grenzbezug im Jahr 1687 ist in Corveyer Unterlagen die *Haltmar Kirche* bezeugt. Der Standort des früheren Gotteshauses wird unweit des Weges zur Jugendherberge in einer Viehweide etwa 250 m vom Olbebach und 100 m von der Bundesstraße entfernt vermutet. Nach Aussage des dort ansässigen Landwirts sind bei früherer Beackerung regelmäßig Bruch- und Feldsteine an dieser Stelle ausgepflügt worden, die im hängigen Wiesengelände als leichte Anhöhe hervortritt.

Über eine Weserfurt (*Bramföhr*) erreichten die von Stockhausen auf der Bramburg ihren am linken Weserufer "Auf der Stau" (Stockhauser Aue) liegenden Besitz. In der Stromkarte der Weser von 1888 ist von Weser-km 15,4 bis 15,8 der Name *Bramföhr* verzeichnet.

## Wüstungen im Gebiet rechts der Weser, den *Werderischen Gehölzen*

### Artelmissen

Artelmissen (*Artelesen*) ist eines der fünf Dörfer, die Erzbischof Siegfried I. von Mainz um 1080 aus dem Send der Mutterkirche Oedelsheim (*Othelessen*) löst und der Kirche Lippoldsberg unterstellt. Im 12. Jh. gehören dem Hospital der Kirche Corvey dort 2 Hufen. 1202 schenkt Graf Adalbert von Everstein den Nonnen in Lippoldsberg seine Rechte und Servitien in Artelmissen. Um 1220 verfügt das Kloster Lippoldsberg dort über 3 ½ Hufen, von denen es 1 Hufe mit dem Truchsess Konrad in *Walshusen* (Vernawahlshausen) tauscht. Vor 1250 erwirbt der Priester Gozwin 1 Hufe für die Kirche von *Abbaro*, einem Hörigen des Edlen Widukind von Vesperthe in Gieselwerder, der für seine Zustimmung 2 Mark und 1 Ferding erhält (DESEL S. 116, GÜNTHER S. 218, HENNECKE S. 82). Weitere Nachrichten über Artelmissen liegen nicht vor. Bei LANDAU ist der Ort nicht aufgeführt.

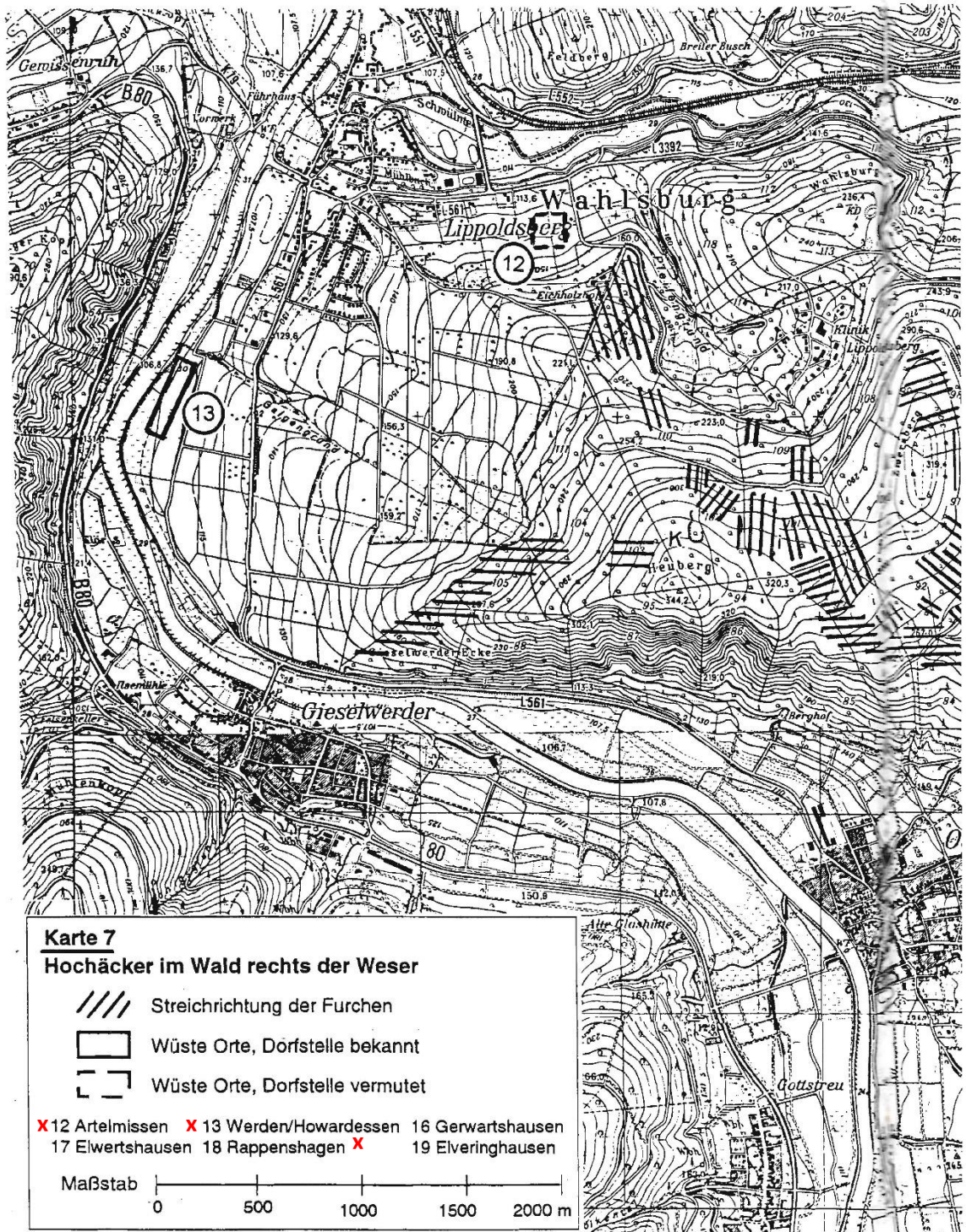
Die Lage dieser frühen Siedlung mit Gemarkung und Ortslage ist nicht bekannt. Eine Nähe zu Lippoldsberg ist wegen der Zuordnung zur dortigen Kirche wahrscheinlich. DESEL vermutet die Ortschaft zwischen Lippoldsberg und Oedelsheim.

Bei Begehung der Waldgebiete Wahlsburg, Heuberg und Zwersberg fanden sich Hochäcker, die von RUSCHE nicht in allen Abschnitten kartiert und auch von VOLGER nicht vollständig dargestellt sind. Aus Richtung Lippoldsberg sind die Wölbäcker im Eichholz (Abt. 515) und dem Quellgebiet des Pfeiffengrundes teils erstmals erfaßt und teils ergänzt worden (Karte 7).

Diese früheren Ackerflächen im Einzugsbereich des Pfeiffengrundbaches, auf dem Sattel zwischen Heuberg und Zwersberg und vielleicht auch am oberen Südosthang des Heubergs können die Feldflur eines Dorfes gebildet haben. Ältere Wegehöhlen lassen auf eine Bewirtschaftung aus Richtung des Pfeiffengrundes oder des Schwülmetales schließen. Aus Richtung Gerwartshausen oder Oedelsheim sind ältere Wegespuren in den höheren Lagen des Heubergs nicht festzustellen.

Diese Gewanne dürften Artelmissen zuzurechnen sein. Die Ortslage des Dorfes könnte im Talkessel des oberen Pfeiffengrundes oder auch im Schwülmetal gelegen haben. Im oberen Pfeiffengrund ist wegen der umfangreichen Bautätigkeit der Rüstungsindustrie im Zweiten Weltkrieg und des Rehabilitationszentrums keine erfolgversprechende Nachforschung möglich. Scherbenfunde hoch- und spätmittelalterlicher Keramik an dem alten Bachlauf der Memke unter dem Eichholzhof etwa 200 m oberhalb der Landesstraße 3392 können ein Hinweis auf den Standort einer Gehöftgruppe sein (Karte 4).

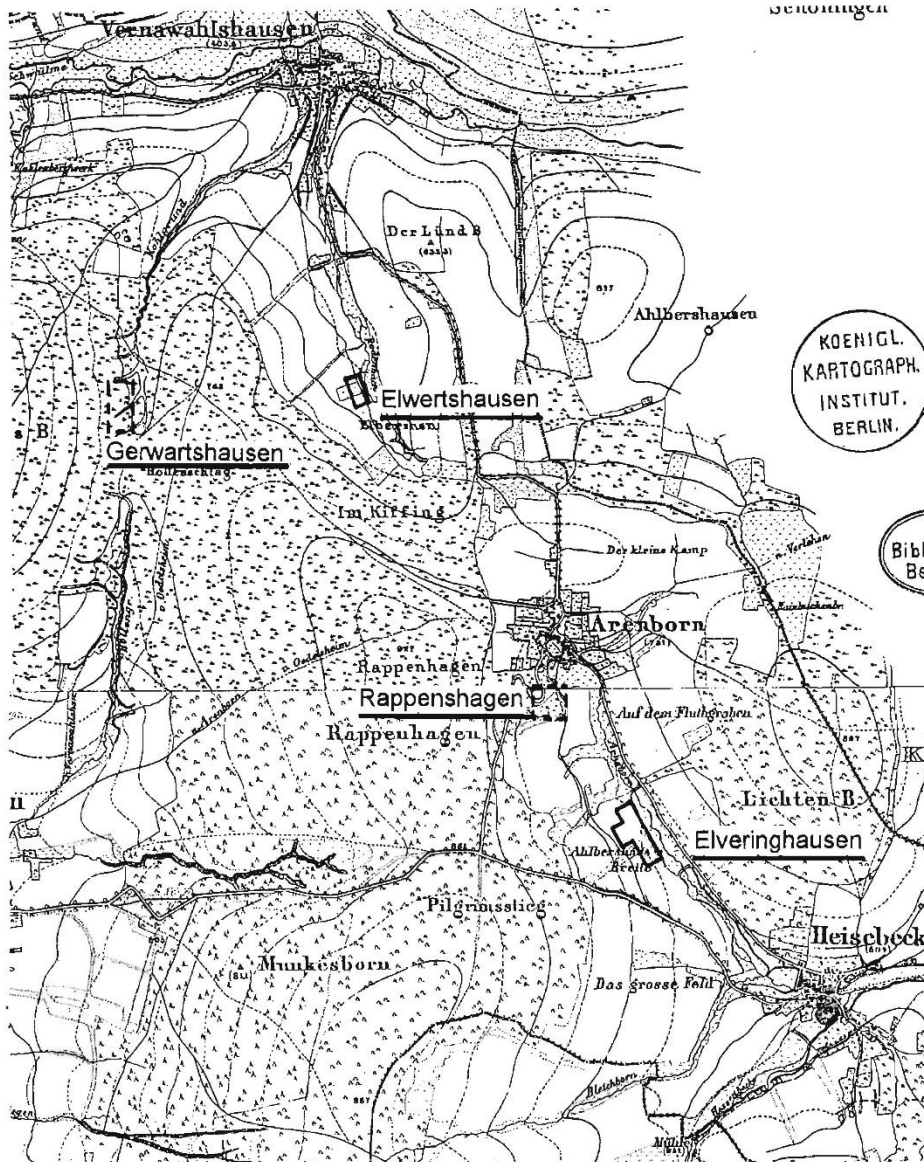








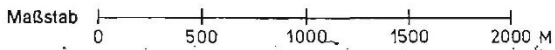




Karte 8

- |          |                       |   |                                |
|----------|-----------------------|---|--------------------------------|
| Wüstung: | Gerwartshausen        |  | Wohnplatz/Dorfstelle, bekannt  |
|          | Elwertshausen         |  | Wohnplatz/Dorfstelle, vermutet |
|          | <b>X</b> Rappenshagen |   |                                |
|          | Elveringhausen        |   |                                |

Ausschnitt aus Niveauekarte Kurfürstentum Hessen 1857



## Gerwartshausen

Gerwartshausen steht im Mittelalter in enger Beziehung zum Kloster Lippoldsberg. 1212 bestätigt Erzbischof Siegfried II. von Mainz Lippoldsberger Kosterbesitz. Der Güternachtrag der Lippoldsberger Chronik um 1250 berichtet vom Erwerb von 5 Hufen in *Gherwardeshusen* in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. Herzog Albert von Braunschweig gibt 1293 seine Zustimmung, daß der Oedelsheimer Pleban Heinrich den Zehnten in *Gerwardeshusen* dem Kloster Lippoldsberg auf dem Tauschwege überträgt. 1311 verspricht Luthard von Meinersen (Burg Grubenhagen bei Einbeck), er wolle den Lippoldsberger Nonnen 6 Mark Silber zahlen für den Schaden, den er dem Klosterhof Gerwartshausen zugefügt habe. Dieser Hof *to Gherwordeshusen* wird 1341 an Ritter Werner von Adelebsen verpachtet mit Zustimmung des Ritters Hildebrand von Hardenberg, Amtmann in Gieselwerder. 1356 läßt sich das Kloster Lippoldsberg von den Brüdern von Westerbürg zu Liebenau eine Schutzerklärung ausstellen, den Hof zu *Garwordeshusen* in ihrer Fehde gegen die von Meinersen zu schonen. Im Lippoldsberger GR um 1380 ist der Klosterbesitz mit *Tho Garwardeshuß(en) 3 vuldesge hove de sint des godeshus mit allen rechten* aufgeführt. 1422 verkaufen dann die Lippoldsberger Nonnen den *Hoff to Garweshusen* mit *Tegenden und Vorwerck to Odelsen* an den damaligen Propst Heinrich Franke und die Nonne Ilse Brinkes. Bis Mitte des 15. Jh. wird die nur noch aus einem Hof bestehende Siedlung aufgegeben worden sein (DESEL S. 157, HENNECKE S. 82).

Nach LANDAU S. 8 lag der Hof oder die Kleinsiedlung "in dem ssw. von Vernawahlshausen nach dem Zwiersberg aufsteigenden Köhlergrunde". RUSCHE S. 32 hält die Dorfstelle im obersten Teil des Köhlergrundes 2 km südlich Vernawahlshausen bei den dort liegenden Relikten einer Glashütte für wahrscheinlich, hat aber keine Spur der Siedlung auffinden können. Gerwartshausen lag am "Ostabfall des Zwiersberges im Forstort Köhlergrund auf halbem Weg zwischen Oedelsheim und Vernawahlshausen; vermutlich ist der auf der Revierkarte von 1792 noch eingetragene Goerckensteich ein alter Dorfteich gewesen", so VOLGER S. 37. Diesen Angaben folgt DESEL S. 137 und weist zusätzlich auf Scherbenfunde mittelalterlicher Keramik am Glashüttenstandort hin.

Auf der Moerskarte von etwa 1580 ist *Garbeshausen* in der Nähe des Sattels zwischen Oedelsheim und Vernawahlshausen dargestellt. Die Schleensteinkarte um 1710 hat *gerbers Husen* westlich vom Köhlergrund etwa auf Höhe des Teiches verzeichnet. Trotz dieser vielseitigen Hinweise und Anhaltspunkte haben sich bei Begehungen im Tal des Köhlergrundes keine schlüssigen Belege für eine Dorfstelle ergeben. Lediglich am Rande des Standorts der früheren Glashütte nahe der "Fischteichquelle" fanden sich bei einer Steinansammlung Scherben hoch- und spätmittelalterlicher Keramik. So ist neben der Quellstelle, von Relikten der späteren Glashütte überlagert, der Standort des vormaligen Klosterhofes zu vermuten (Karte 8). Weitere Wohnplätze sind bisher nicht bekannt.

Die Flur Gerwartshausen liegt jetzt wohl vollständig unter Wald und läßt sich an den Spuren der Beackerung weitgehend rekonstruieren. RUSCHE hat die Wüstungsflu-



ren aufgezeichnet und trifft die Feststellung, Gerwartshausen sei die einzige Wüstung des Kreises Hofgeismar, bei der die Ausdehnung des Ackerlandes mit einiger Sicherheit festgestellt werden kann, allerdings ohne nähere Ausführungen.

Die Neuaufnahme der Wölbäcker im Waldgebiet rechts der Weser brachte auch am Sattel zwischen Oedelsheim und Vernawahlshausen eine differenziertere Darstellung der Ackersysteme (Karte 7). Danach ist die Abgrenzung zur östlich gelegenen Wüstung Elwertshausen eindeutiger erkennbar. Zu Gerwartshausen sind die Gewanne östlich und südlich des Köhlergrundes zu rechnen, mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die Felder südlich des Zwersbergs, während die Äcker auf der Höhe zwischen Zwersberg und Heuberg wohl Artelmüssen zuzuordnen sind. Unklar bleibt, von welchem Ort die Hochäcker westlich des Kiffing angelegt worden sind. Die Streichrichtung der Furchen in den Abt. 471, 470 und 474 deutet auf eine Rodung aus Richtung Oedelsheim hin. Die höher gelegenen Beete könnten auch mit Rappenshagen in Verbindung stehen.

Ein in der Oedelsheimer Gemarkung noch schwach erkennbares Ackersystem, das sich in die Forst-Abt. 471, 470 und 474 fortsetzt, könnte zu einer selbständigen Siedlung gehört haben. LANDAU S. 5 setzt die Wüstung Helmwordessen (*Helmwardessen*, *Helmwortissen*) in die Oedelsheimer Feldflur. Auch Volger S. 50 hält *Helmwortissen* im "Oedelsheimer Dreieck" für möglich. Die Hinweise in den Salbüchern von 1551 und 1570 auf Rottländer in *Hellershain*, *Helmershein* beziehen sich auf die links der Weser Oedelsheim gegenüber gelegene Gieselwerderer Flur Hilbershagen, die auch von Gieselwerder aus gerodet wurde. Die Lage der Wüstung Helmwordessen (*Helvensen*) hat DESEL S. 143 eindeutig etwa 2 km nordwestlich Bodenfelde am Solling lokalisiert. KÜHLHORN 2, S. 145 hat *Helmwardessen* im ehemaligen Umlaufthal der Weser um den Kahlberg mit Lage der Dorfstelle umfassend beschrieben.

Mit 160 ha gibt RUSCHE S. 86 die fossile Ackerfläche in Gerwartshausen an und geht von 6 bis 11 Höfen aus. VOLGER S. 38 nimmt unter Hinzuziehung von Flächen in der Oedelsheimer Feldmark 180 ha an, hält aber nach urkundlichen Erwähnungen 5 bis 6 Höfe im zerklüfteten Tal des Köhlergrundes für denkbar, weist aber auch auf die Möglichkeit hin, daß ab Anfang des 14. Jh. nur noch ein größerer Klosterhof bestanden haben kann.

Am Ostabfall des Zwersberges sind die meisten Wölbäcker recht schwach ausgebildet. Das läßt auf eine nur kurzzeitige oder extensive ackerbauliche Nutzung dieser weniger guten Böden schließen. Wahrscheinlich hat man sie schon frühzeitig aufgegeben und wieder zu *Trieschern* und Wald werden lassen. Bleiben diese schwach ausgeprägten Gewanne außer Ansatz, so ist für Gerwartshausen um 1400 von einer Ackerfläche von ca. 100 ha auszugehen, die durchaus von einem größeren Hof bewirtschaftet sein könnte.

Nahe der zur Wasserversorgung für Vernawahlshausen gefaßten Quelle im oberen Köhlergrund liegen westlich des Baches in Forst-Abt. 490 auf einem terrassenartigen Geländerücken die Relikte einer früheren Glashütte: Glasscherben, verglaste Tonstücke, gebrannter Lehm und auch Mauerreste, wahrscheinlich von einem Ofen. Zu

dieser Waldglashütte ist im Salbuch von 1551 vermerkt: *30 Thaler groß und klein Hans Schwenger von der glashütten zu Gerwigshausen.*<sup>55</sup>

Der Name Schwenger ist bei den bekannten hessischen und südniedersächsischen Gläserfamilien des 16. Jh. nicht vertreten. So sind Zweifel an der richtigen Wiedergabe des Namens angebracht. Weitere Eintragungen im Salbuch von 1551 lauten: *Jürge Wenntzel ... 26 Acker Rodtlandt Im Felzereiger an groß Hans Wenzell. Großhans der gleßner ... 5 Acker Rotwiesen Im Rappenshagen an seinem Bruder. Klein Hans glesner ... 4 Acker Im Rappenshagen ... 7 Acker 30 ruden Rotwiesen bey Germeshausen.*<sup>56</sup> So bleibt nur der Schluß, daß die Brüder Groß und Klein Hans "Wen(t)zell" die Glashütte am Köhlergrund innehatten.

Ein unmittelbarer Zusammenhang dieser Waldglashütte mit der etwa 100 Jahre früher endgültig aufgegebenen Siedlung Gerwartshausen besteht nicht.

### **Elwertshausen**

In der gefälschten Gründungsurkunde des Klosters Lippoldsberg um 1090 ist ein *curtem* in *Eilwardeshusen* verzeichnet. Nach DESEL S. 132 ist das Vorwerk (*dominicalium*) in *Egilwardishusun* erst 1125 von Erzbischof Adalbert I. von Mainz den Lippoldsberger Nonnen übertragen worden. 1212 bestätigt Erzbischof Siegfried II. von Mainz diese Stiftung. 1198 geben Lippoldsberger Nonnen ihrem Kloster einen Geldbetrag zum Bau einer Mühle in *Eilwardeshusen*. Um 1250 verkauft dann Propst Dietrich von Lippoldsberg die Güter in *Eilwardeshusen* an Hermann von Ziegenberg (*Cegenberge*) für 24 Mark, die nach allgemeiner Ansicht als unnützlich angesehen werden. Im 13. Jh. gelangen dann die Mönche von Bursfelde in den Besitz von Gütern in Elwertshausen. Im GR 1380 ist nur noch ein Teilzehnter *Tho elwerdeshusen* als Besitz der Benediktinerinnen genannt (HENNECKE S. 82, DESEL S. 132). In der Pfandschaftsurkunde von 1288 ist *Elverdeshusen* als Dorf des Gerichts Gieselwerder aufgeführt. 1314 klagt der Abt von Bursfelde, der Offiziat Thilo von Bola in Gieselwerder habe den Mönchen ein Viertel des Zehnten zu *Eilwardeshusen* genommen. 1409 ist Elwertshausen eine Wüstung des Gerichts Gieselwerder. 1454 überlassen die Brüder und Vettern von Hardenberg dem Abt Johann von Bursfelde die wüst gewordenen Dörfer *Eylirerhußen* und Heisebeck (*Hesebeke*) mit Huterecht gegen Zahlung eines Geldzinses an den Besitzer des Gerichts Gieselwerder. 1461 hat das Erzstift Mainz die Wüstung dem Kloster Bursfelde verpfändet. Hessen, seit 1462 im Besitz von Gieselwerder, löst diese Pfandschaft dann 1537 ein (GÜNTHER S. 246).

"Elwertshausen lag in dem von Vernawahlshausen südlich gegen Arenborn sich hinaufziehenden Grunde", ist schon bei LANDAU S. 2 zu lesen. Die Moerskarte von ca. 1580 zeigt *Elbershausen* in diesem Talgrund, ebenso noch die Niveauekarte des Kurfürstentums Hessen von 1857.

Hochäcker im westlich angrenzenden Wald (Abt. 478-480, 482) sind von Elwertshausen aus angelegt (Karte 7), eine Abgrenzung zu den Gewannen der nordwestlich im Köhlergrund gelegenen früheren Siedlung Gerwartshausen läßt sich durch zwei bzw. drei diagonal einstreichende Wölbäcker gut erkennen. Die Grenze im Süden zu Arenborn dürfte nahe der Wasserscheide von Rodenbach und Arenbornbach gelegen haben.

Nach einer Begehung kommt für die Dorfstelle der kesselartige aufgeweitete obere Rodebachgrund in Betracht. Die erwähnte Mühle kann nur unmittelbar am Bachlauf gelegen haben, ein Mühlenbetrieb wird bei dem geringen Wasserdargebot nur mit einem Mühlteich möglich gewesen sein. Der Talgrund ist durch angelegte Fischteiche und Gärten nur bedingt zu überprüfen. Aufgefundene Scherben mittelalterlicher Keramik lassen auf den Standort der wenigen Gebäude westlich des Weges in der Nähe des Fischteiches schließen (Karte 8).

Im Jahr 1551 liegen umfangreiche Rottwiesen und Rottäcker von Vernawahlshausen zu *Elverßhusen*, am Born zu *Elverßhusen*, zu *Elffershusen*.<sup>57</sup> Arenborn beteiligte sich nach dem Salbuch von 1570 ebenfalls, wenn auch im geringen Umfang, an Rodungen im *Elfferhäuschen Bruch*, an dem *Elbershäuschen Bruche*.<sup>58</sup>

### Rappenshagen

Bei Verpfändung des Braunschweiger Anteils am Gericht Gieselwerder im Jahr 1288 ist *Raphoneshagen* als Dorf aufgeführt. Eine weitere urkundliche Erwähnung ist nicht mehr erfolgt (LANDAU S. 6).

Nach LANDAU lag die Ortschaft östlich über Oedelsheim, westlich über Arenborn, an dem gleichnamigen Walde. Der Waldortname Rappenshagen ist in den Karten in dieser Lage überliefert und erinnert an die frühere Kleinsiedlung. Nicht bekannt ist der Standort der Gehöfte, auch die Gemarkung ist nicht klar erkennbar.

Der Waldort Rappenshagen westlich über Arenborn (Abt. 468, 469) ist ohne jede Siedlungsspur, wie schon RUSCHE S. 35 feststellt. Er vermutet die Dorfstelle im Tal unter Arenborn. Dagegen hält VOLGER S. 58 den Siedlungsplatz auch im Waldgebiet trotz der staunassen Böden um den Kiffing für denkbar, da diese Gleiböden erst durch den intensiven Hutebetrieb entstanden sein können. Sie verweist auf die Rodungen im 16. Jh. der Arenborner am *Forelnbach* (Föhrenbach) und der Oedelsheimer am *Rappoldshagen*.

Die Bezeichnung "Rappenshagen" wird in abgewandelter Schreibweise im 16. Jh. für das gesamte Waldgebiet zwischen Oedelsheim und Arenborn angewendet. Oedelsheim hat 1551 umfangreiche Flächen im *Rappenßhagen*, am *Rapperßhagen*, am *Rappenhagen*, am *Rappenshain* gerodet.<sup>59</sup> Arenborner Bewohner legen Rottäcker *vorm Rapphagen*, am *Rappenßhagen*, *underm Dorff am Rapshagen* an.<sup>60</sup>

Am südwestlichen Rand der Ortslage von Arenborn liegt, überwiegend schon bebaut, die Flur Rappenshagen, nach der auch eine Gemeindestraße benannt ist.

Eine gesicherte Versorgung mit Wasser ist auf der unter Wald liegenden Bergkuppe des Rappenshagen nicht gegeben. Sie wäre im Quellgebiet des Föhrenbaches (*Forelnbach*) nahe der Landesstraße am westlich nach Oedelsheim abfallenden Hang denkbar. Dort finden sich aber keine Siedlungsmerkmale und auch keine Hochäcker, nur die Relikte einer Waldglashütte des 16. Jh. Die zweite Möglichkeit der Wasserversorgung bietet eine Quelle am Osthang südwestlich Arenborn in der Flur "Rappenshagen". Eine örtliche Überprüfung ist wegen der Bebauung nicht möglich.

## Elveringhausen

Aus der Urkunde von 1288 ist uns das Dorf *Elverigeshusen* als Zubehör des Gerichts Gieselwerder bekannt. Die nächste Erwähnung erfolgte dann 1409 als Wüstung.

Nach LANDAU S. 2 lag der Ort zwischen Heisebeck und Arenborn im Tal. Die Nähe zu Heisebeck läßt erwarten, daß seine Flur mit diesem damals ebenfalls wüsten Ort 1452 von den Brüdern und Vettern von Hardenberg dem Abt Johann von Bursfelde zur Wiederbesiedlung überlassen wurde. Heisebeck ist dann bis 1454 wieder besiedelt worden, nicht jedoch Elveringhausen. Das Kloster Bursfelde legte an den Bächen bei Heisebeck 10 Fischteiche an, die später von den hessischen Landgrafen weiterbetrieben wurden.<sup>61</sup>

Die Dorfstelle kann durch Scherbenfunde mittelalterlicher Keramik bestimmt werden.<sup>62</sup> Die Gebäude standen westlich des Arenbornbaches in der heutigen Heisebecker und geringfügig Arenborner Flur "Hintere Albshäuser Breite" (Karte 8). Auf der Ostseite des Baches Richtung Lichtenberg finden sich keine Siedlungsmerkmale.

Die früheren Ackerflächen ziehen sich nach Westen bis in den Staatsforst Abt. 452, 456 und 461. Sie sind unter Wald besonders in Abt. 456 deutlich erkennbar (Karte 7). Im Talgrund des Arenbornbaches deutet die Verebnung auf einen früheren Bursfelder Fischteich hin.

1551 liegen Heisebecker Rottländer auf der *Alershauser Breide*, *Almerßhauser Breide*, *Almerßheuschen Breide*, *Elberßheuschen Breide*,<sup>63</sup> 1570 auf der *Alberthäuschenn Breyde*.<sup>64</sup>

Der Name Elveringhausen hat sich nicht erhalten. Den Neusiedlern in Heisebeck und Arenborn, das ebenfalls 1409 wüst lag, war der genaue Name der Wüstung nicht mehr geläufig. Sie lehnten die Flurbezeichnung an den Namen des nördlich Arenborn gelegenen niedersächsischen Ahlbershausen an oder wandelten ihn wie bei der Nachbarflur "Auf dem Einbecker Busch" in einen ähnlich klingenden Namen mit Sinngehalt ab.

## Frankenhagen

In der Versatzurkunde von 1288 ist *Vrankenhagen* als Dorf der Burg Gieselwerder aufgeführt. 1409 begegnet uns Frankenhagen als wüstes Dorf bei der Hardenberger Teilung des Gieselwerderer Pfandbesitzes. Weitere Erwähnungen in mittelalterlichen Urkunden sind nicht bekannt, da klösterlicher Besitz im Ort fehlt.

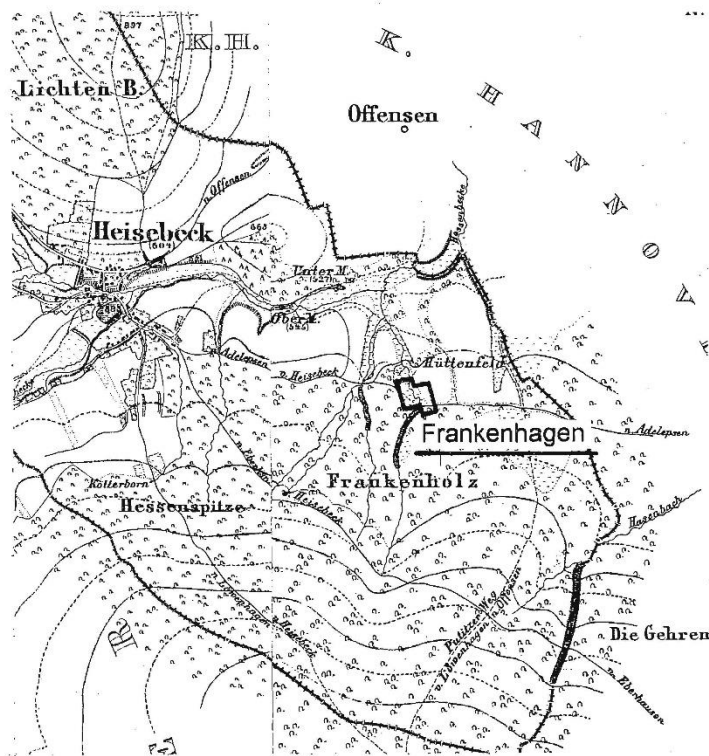
Die Lage der Siedlung gibt LANDAU S. 3 mit "in der Gemarkung Heisebeck" an unter Hinweis auf das Frankenholz, dem südöstlich gelegenen Waldort.

Nicht unmittelbar in Beziehung zur Wüstung Frankenhagen steht eine dort gelegene frühneuzeitliche Glashütte, zu der einige Hinweise vorliegen. Nach dem Salbuch des Gerichts Gieselwerder von 1551 zahlt *Hans Seitz der glesner Itzo von der glashütten Im Franckenholz 26 Thaler*.<sup>65</sup> Dieser *Hans Seitz genant der Franckenholtzer* hat 2 *Acker Rotwiesen Im Franckenheuser Holz bey der glashutten, 12 Acker Rotlandt bei*



der Hutten Im franckenheuser Holz und 13 Acker 9 ruthen am Weissenstein an der braunschweigischen grenz.<sup>66</sup> 1570 hat Hans Franckenhöltzer tzu Odelsheim Viertzig einen halbenn Acker Landts und Drithalbenn Acker, ein Vertell Wiesen, sampt einer Behausung, Inn dem Francken Holtz, liegenn. Hat solch guth hie bevor, sampt einer Glahsehüttenn daselbest erkaufft ...<sup>67</sup> 1587 ist Henrich im Franckenholz im Besitz dieser Äcker und Wiesen einschließlich einer Behausung,<sup>68</sup> eine Glashütte ist nicht mehr aufgeführt.

Nach der Moerskarte von ca. 1580 ist an einem Bachlauf, der aus dem Frankenholz zum Hessenbach fließt, ein Gebäude eingezeichnet. Dabei wird es sich wohl um die "Behausung des Frankenhölzers" handeln. Dieser Anhaltspunkt führte zur Nachsuche entlang des vom Frankenholz nach Norden ziehenden Bachlaufs, bei Schleenstein um 1710 als "Hüttenborn" bezeichnet. Östlich des Baches auf Ackerland in einer Mulde fanden sich hoch- und spätmittelalterliche Keramikscherben. Auch im Talgrund des



Karte 9

Wüstung: Frankenhausen  
 Wohnplatz/Dorfstelle, bekannt

Ausschnitt aus Niveauekarte Kurfürstentum Hessen 1857

Maßstab 0 500 1000 1500 2000 M

Hüttenborns zu beiden Seiten des Baches im Flurort "Hüttenwiesen" konnten auf Maulwurfshaufen Scherben, Hüttenlehm und gebrannter Lehm festgestellt werden (Karte 9). Dies sind Relikte der Wüstung Frankenhagen.<sup>69</sup>

Dem späteren Gebäude des Frankenhölzers sind Ziegel- und Lehmbrandreste sowie Schlacken auf der Ackerfläche zuzuordnen. Das Gebäude stand auf einer Teilfläche des früheren Siedlungsplatzes von Frankenhagen. Auffallend ist die große Anzahl eisenhaltiger Gesteinsbrocken und Eisenschlacken auf dem Areal. Über die Herstellung oder Verarbeitung von Eisen im Frankenhölz liegen allerdings keine Nachrichten vor.

Die Glashütte lag oberhalb der Dorfstelle Frankenhagens unmittelbar neben einem von Südwesten zufließenden Seitenbach. Noch heute ist eine niedrige überwucherte Erhebung von etwa 25 m<sup>2</sup> erkennbar, unter der bewachsenen Oberfläche finden sich verglaste Steine und Tonbrocken, vereinzelt auch Glasscherben.

### Tielbeck

Ritter *Werner von Tippike* ist 1209 an Rechtsgeschäften in Werden, Howardessen und Redere beteiligt. Er trägt Güter des Widukind von Vesperthe in Gieselwerder zu Lehen. 1288 gehört das Dorf *Tilbike* zum Besitz der Burg Gieselwerder und ist es bis zur Teilung des Gerichts im Jahr 1299 mit allen Rechten gewesen. 1333 verkaufen die Ritter Johann und Hermann von Stockhausen dem Kloster Bursfelde eine Rente aus ihren Gütern in *Tilbecke*. Im Rechnungsjahr 1359/60 erwirbt *Hermannus Thilebeke* das Bürgerrecht in Göttingen. Herzog Otto Cocles von Braunschweig (zu Göttingen) belehnt 1428 Lamprecht und Dettmar von Stockhausen unter anderem *mot dem dorpe Lewenhagen, myt dem Tylbeke und siner Tobehoringe*. 1450 überlassen die von Stockhausen dem Kloster Bursfelde ihre Wiesen im inzwischen wüsten *Tilbike* (GÜNTHER S. 220, KÜHLHORN S. 349).

Zur Lage Tielbecks gab es lange Zeit nur Vermutungen. LANDAU S. 7 sieht die Dorfstelle am Thielebach, der die Landesgrenze bildet, ebenso REIMER S. 468. JÄGER S. 111 und VOLGER S. 54f. halten das Mündungsgebiet des Thielebachs für den möglichen Siedlungsplatz, ohne Belege anzuführen. KÜHLHORN (3 S. 347ff.) gelang es 1967, den Siedlungsplatz Tielbecks am Oberlauf des Thielebachs etwa 3,5 km westnordwestlich von Eberhausen durch eine größere Anzahl aufgefundener mittelalterlicher Keramikscherben zu bestimmen; Lage der Scherbenfunde auf einer Länge von 180 m am oberen Thielebach zwischen Pt. r. 35 46 220, h. 57 14 020 und r. 35 46 400, h. 57 14 040. Die genaue Lage der Dorfstelle hat er nicht lokalisieren können, ebenfalls nicht den Standort des Gotteshauses.

Bei Sichtung des Hanges südlich des Thielebachs am von KÜHLHORN beschriebenen östlichen Fundplatz fielen Reste einer Grundmauer, Verebnungen, Eintiefungen und mit Steinen durchsetzte Anhäufungen auf.<sup>70</sup> Am Bach mit Umlaufgraben nahe einer vom Hauptweg abzweigenden Schneise fanden sich auf einer inselartigen etwa 10 x 10 m großen Fläche bei einem Messerschurf Eisenschlacken, teils versintert, verbrannte Lehmstücke und unglasierte Keramikscherben. Etwa 50 m südlich dieser Fundstelle liegen in einem älteren Buchenbestand die Relikte eines größeren Gebäudes in Ost-West-Richtung, möglicherweise Trümmerreste der urkundlich bekannten Kirche.

Auf einer mit Steinen durchsetzten Anhäufung fand sich bei einem Messerschurf verbrannter Lehm, vermutlich Merkmal eines Ofenhügels. Bei einem weiteren Hügel hatten Füchse zwei Gänge gegraben, unter dem Auswurf fanden sich mehrere ältere Keramikscherben. Solche mittelalterlichen Scherben konnten auch an anderen von Wildschweinen zerwühlten Stellen aufgefunden werden.

Die Begehung vermittelt den Eindruck, den Dorfkern von Thielbeck auf dieser Hangfläche von etwa 120 x 100 m vermuten zu dürfen.

Der Siedlungsplatz liegt etwa 800 m südwestlich des Gemeindewaldes Heisebeck im Stockhausenschen Waldort "Thielenbeck" etwa 330 m ü. NN (Karte 1). Die recht hoch gelegene Gemarkung Tielbecks ist zwischen dem bis 1831 hessischen Waldort "Rehbecke" im Süden und dem Frankenholz im Norden anzunehmen. In diesem Waldgebiet, 1785 *Tilmeke* genannt, und im Waldort Rehbecke hatte die Gemeinde Heisebeck die Koppelhute mit den Nachbarorten Fürstenhagen, Eberhausen und Löwenhagen.<sup>71</sup> Die Ablösung des Huterechts unter Übereignung von 10 ha Waldfläche auf niedersächsischem Gebiet angrenzend an das hessische Frankenholz erfolgte 1878.

Noch 1519/20 gehört die Kirche oder Kapelle von *Tilbick* zur Sedeskirche Oedelsheim im Archidiakonats Nörten (BRUNS S. 171).

Die nunmehr bekannte Lage des Dorfes Tielbeck und dessen Zugehörigkeit zum Gericht Gieselwerder im 13. Jh. läßt einen Schluß zu der südlichen Grenze des Werdergebietes östlich der Weser. Zur Zeit der Gründung des Klosters Bursfelde im Jahr 1093 ist vor Veräußerung des Besitzes Miminde durch Albert von Werder (*de Insula*) an Graf Heinrich von Northeim und Ausgliederung des "Sundern" die Nieme als Gerichtsgrenze anzusehen; im Südosten ist die Grenzlinie östlich der Rehbecke bis zum Frankenholz zu ziehen.

Thielbeck ist neben Wichmanessen eine weitere Wüstung im untersuchten Gebiet, deren Dorfstelle seit dem Wüstfallen unter Wald liegt und bei genauer Untersuchung mit Grabungen rekonstruiert werden kann. Im Gegensatz zu Wichmanessen fanden sich allerdings in der Nähe des Dorfplatzes keine Hochäcker.

### **Sunderdissen** x

Bei Verpfändung der Hälfte des Gerichts Gieselwerder im Jahr 1288 durch die Braunschweiger Herzöge an Graf Otto von Everstein ist Sunderdissen ein Dorf des Werders. Weitere Nachrichten über diesen Ort liegen nicht vor.

Zur Lage der Kleinsiedlung gibt es keine näheren Erkenntnisse. JÄGER S. 110 vermutet den Dorfplatz am Fuße des Bursfelder Sundern am Thielebach nordöstlich der Klostersiedlung Bursfelde. Er setzt die Siedlung in Beziehung zu dem für das Kloster "ausgesonderten" Waldteil zwischen Nieme und Thielebach. Da am Unterlauf des Thielebachs die wüste Dorfstelle von Alt-Bursfelde angenommen wird, kann Sunderdissen hier nicht gelegen haben. Es bliebe dann als Siedlungsplatz das Niemetal, vielleicht von der Einmündung des Sundergrabens bis zum Habichtsgrund. Dieser Abschnitt ist aber durch die Anlegung von Glashütten, der Eisenhütte und dem späteren Gutshof (Vorwerk) "Die Geduld" überlagert, Bewuchs und Wiesengelände lassen eine erfolversprechende Überprüfung nicht zu. Wenige östlich des Bachlaufs Habichtsgrund zwischen Straße und Nie-

meniederung auf einer stark eingewachsenen Brachfläche aufgelesene mittelalterliche Keramikscherben könnten ein Hinweis auf die Dorfstelle sein.

PFAFF 1934 S. 17 und WIEGAND S. 17 suchen Sunderdissen mit anderen nicht lokalisierten Wüstungen bei Gieselwerder am Ostrand des Reinhardswaldes, jedoch ohne schlüssige Nachweise.

Ein Zusammenhang könnte auch mit den Sondern im Gericht Gieselwerder bestehen. Diese Sondern sind das Bennhäuser Holz (Benzer Holz), das Nonnenholz des Klosters Lippoldsberg und der nur im 13. Jh. erwähnte "Sundern" der Burg Gieselwerder am Langenberg. Auf eine Kleinsiedlung oder ein Gehöft Sunderdissen im Zusammenhang mit diesen Sondern gibt es aber bisher keinen Hinweis.

### Zusammenfassung

Als gesichert anzusehen sind die bis vor kurzem überwiegend unbekanntes Dorfstellen der früheren Siedlungen

- Wichmanessen, Hombüren und Wedekessen im nördlichen Reinhardswald
- Wiesenfeld, Bennenhausen, Badenhausen, Werden/Howardessen, Rypoldessen/ Wicbibe, Reiger/Redere, Heimbeck, Alt-Bursfelde, Schmacteshagen und Haltmerden im Wesertal
- Elwertshausen, Elveringhausen, Frankenhagen und Tielbeck im Gebiet rechts der Weser.

Bekannt ist auch die Ortslage von Winnefeld im Solling, wahrscheinlich identisch mit dem mittelalterlichen Werderdorf Windefeld.

Mit einiger Sicherheit können auch Gehöftstandorte von Rotbrachtessun (Rusteshagen), Gotmarsen, Artelmessen und Gerwartshausen angenommen werden.

Zu Wladeke im Reinhardswald am Qualgraben und zu Sunderdissen am "Sundern" bei Bursfelde bestehen Vermutungen ohne letzte Beweise, ähnlich ist die Siedlungsstelle von Rappenshagen zu sehen.

Jeder Anhaltspunkt fehlt bisher zur Wüstung Schmalenberg.

Sicher gelingt es, bei der weiteren Erforschung der Heimatgeschichte noch nähere Erkenntnisse zu den mittelalterlichen Wüstungen dieses Raumes zu erhalten.

### Anmerkungen

- 1 Im behandelten Gebiet haben JÄGER und RUSCHE Begehungen durchgeführt und Kartierungen vorgenommen; ebenso VOLGER im Raum rechts der Weser.
- 2 Reinhard Becker, Gieselwerder, hat von 1989 bis 1995 bei Oberflächenabsuche Artefakte in größerer Zahl aufgefunden und Archäologen Dr. Klaus Sippel, Lohfelden, zur Aufnahme in das "Inventar der archäologischen Bodendenkmäler in Stadt und Kreis Kassel" übergeben. Bestimmung durch Prof. Dr. Lutz Fiedler, Marburg. Verbleib im Landesmuseum Kassel. Veröffentlichung künftig auch in "Fundberichte aus Hessen" (Fundchronik 1995).
- 3 Ein Steinbeil aus hellgrauem Felsgestein ist bei MÜLLER-KARPE S. 70, Tafel 19, beschrieben. Die Fundstücke sind im Museum Heimatstube Arenborn ausgestellt.
- 4 Fundort der Steingeräte ist das Weserufer bei Gieselwerder. Eine Steinaxt fand man 1900 beim Brückenbau, sie wurde von Metropolitan Herwig, Oedelsheim, aufbewahrt und 1963 von H. Knöll in den Fundberichten aus Hessen als Schuhleistenkeil beschrieben. Die anderen Fundstücke befinden sich im Museum Heimatstube Arenborn.
- 5 Die größere Steinaxt mit einem Gewicht von 1180 g hat Landwirt Horst Siemon, Gottstreu, 1968 auf einem Acker der Flur "Das vordere Rott" nahe Reichsmühle ausgepflügt. Es soll künftig im Waldensermuseum Gottstreu gezeigt werden.



- 6 Ein Beil aus gebändertem Feuerstein beschreibt MÜLLER-KARPE S. 32, 70, Tafel 19. Die übrigen Stücke befinden sich im Besitz von Albert Deiß, Gieselwerder, und werden dem Dorfmuseum Oedelsheim zur Verfügung gestellt.
- 7 Die in Vernawahlshausen gefundene Steinaxt ist an das Museum Hofgeismar abgegeben worden.
- 8 Verfasser hat die ihm bekannten Grabhügel an Archäologen Dr. Klaus Sippel, Lohfelden, zur Registrierung gemeldet (künftig Fundberichte aus Hessen, Fundchronik 1995).
- 9 DESEL, Jochen: Lippoldsberg vor der Klostergründung. In: Heimatjahrbuch Kreis Hofgeismar, 1968, S. 33-37. Siehe auch Beitrag in diesem Buch.
- 10 Im März 1996 fand der Verfasser bei einer Begehung neben mittelalterlichen auch 14 Scherben alter Keramik aus vorgeschichtlicher Zeit.
- 11 Fundberichte aus Hessen, Bd. 1, 1961, S. 144. Gemeldet von Lehrer Dänner, Hofgeismar. Aufbewahrungsort Museum Hofgeismar.
- 12 KUBACH, W.: Bronzezeit und ältere Eisenzeit in Niederhessen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 50, 1982, S. 130.
- 13 Am 19.02.1995 fanden Claus Chwalczyk, Hann. Münden, und Dr. Klaus Sippel, Lohfelden, bei Oberflächenabsuche im Ackergelände 4 vorgeschichtliche Keramikscherben.
- 14 HERMANN, F.-R.: Die Sieburg bei Bad Karlshafen. In: Archäologische Bodendenkmäler in Hessen 92. Wiesbaden 1991.
- 15 GENSEN, Rolf: Die frühmittelalterliche Wahlsburg ... In: Archäologische Denkmäler in Hessen 93. Wiesbaden 1991. - Archäologe Dr. Klaus Sippel vermutet einen Zusammenhang mit dem 833 erstmals genannten Bodenfelder Salzwerk (künftig: Sippel: Inventar der archäologischen Bodendenkmäler in Stadt und Kreis Kassel).
- 16 Übersetzung der Urkunde Kaiser Heinrich II., Nr. 430, bei BONNEMANN S. 162-164.
- 17 Das Zusammenpflügen war auch nach der Verkoppelung Ende des 19. Jh. bei den Kleinbauern bis nach dem Zweiten Weltkrieg üblich. Lediglich das Stoppelfeld wurde beim "Schälen" (flaches Pflügen) auseinandergepflügt.
- 18 Staatsarchiv Marburg (StAM): S 331 (Salbuch Gericht Gieselwerder 1551), S 458 (Salbuch Lippoldsberg 1569).
- 19 HÜTTEROTH, Oskar: Die Reinhardswalddörfer Holzhausen, Knickhagen, Wilhelmshausen in Vergangenheit und Gegenwart. Kassel 1911. Nachdruck Immenhausen 1988, S. 34.
- 20 WITT, Gertrud: Amt und Festung Uslar. Uslar 1981, S. 14.
- 21 ARNDT, Wilhelm: Chronicon Lippoldesbergense. In: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores, Bd. 20, 1968, S. 546-558 (in lateinischer Sprache). Übersetzung bei SCHMIDT/GOVAERTS: Lippoldsberger Chronik. Lippoldsberg 1959 (Maschinenschrift).
- 22 GUDENUS v., K.F.: Codex diplomaticus ..., Bd. 1. Göttingen 1743, Nr. 751. Vgl. PFAFF 1954, S. 40.
- 23 WENCK, H.B.: Hessische Landesgeschichte, Bd. 3, 1806, Urk. Nr. 213.
- 24 Vgl. DESEL S. 187-189, HENNECKE S. 71-73.
- 25 WOLF, J.: Geschichte des Geschlechts von Hardenberg. Urkundenbuch. Göttingen 1823. Urk. Nr. 47.
- 26 StAM: S 542 (Salbuch Amt Sababurg 1570), Bl. 45.
- 27 StAM: S 22 (Waldbuch 1607).
- 28 StAM: S 331, Bl. 29ff.
- 29 Bei der Begehung am 29.04.1995 fanden sich die ersten Hinweise auf den Siedlungsplatz. Am 12.11.1995 bestätigte Archäologe Dr. Klaus Sippel, Lohfelden, die Dorfstelle bei einer Besichtigung unter Teilnahme von Claus Chwalczyk, Hann. Münden, Reinhard Becker, Gieselwerder, und dem Verfasser.
- 30 Dr. Klaus Sippel bestätigte am 25.11.1995 bei Begehung mit Reinhard Becker und dem Verfasser den Wohnplatz von Hombüren.
- 31 Der Siedlungsplatz am Wechselborn und der Standort der Kapelle an der Kreisstraße 76 sind 1995 von Claus Chwalczyk und Dr. Klaus Sippel aufgefunden worden.
- 32 Die Dorfstelle Wiesenfeld haben Claus Chwalczyk und Dr. Klaus Sippel 1995 bei einer Begehung ermittelt. Nicht zu überprüfen war ein eingezäuntes als Wildgehege genutztes größeres Grundstück in der Nähe der aufgefundenen Keramikscherben.
- 33 StAM: S 331, Bl. 458.
- 34 Landwirt Friedel Seguin, Gewissenruh, meldete den auf seinem Acker sichtbar gewordenen Brunnen. Der Verein Waldenserfreunde Gottstreu/Gewissenruh e.V. ließ den Brunnenkranz etwa 1 m aufmauern, mit einem Abdeckrost versehen und eine Informationstafel aufstellen.
- 35 VIGENER, F.: Regesten der Erzbischöfe von Mainz 1289-1396, Nr. 1646, S. 294.

- 36 Die im Erdaushub aufgefundenen Keramikscherben sind größtenteils Dr. Arnulf Grimm vom Museum Lipoldtsberg übergeben worden.
- 37 StAM: S 458, Bl. 111ff. 1569 wird erstmals Gartenzins *im neuen Dorf* gezahlt.
- 38 StAM: P II 6418.
- 39 StAM: S 331, Bl. 92, 143.
- 40 StAM: S 542, Bl. 285ff. Die Bezeichnung "Straße" ist im Salbuch nur einmal verwendet. Sonst sind die Verbindungswege als "Landwege" bezeichnet. Ob die Flurorte "Im Feld zu Werden zwischen dem Bruch und der Weser" und "Im Werderfeld" mit Sicherheit auf die Wüstung Werden hinweisen, wird nicht ganz deutlich.
- 41 StAM: S 543 (Salbuch Amt Sababurg 1587), Bl. 28.
- 42 StAM: S 542, Bl. 279.
- 43 StAM: S 542, Bl. 307, 310.
- 44 MUNDHENKE, H.: Das Patrimonialgericht Adelebsen, 1941.
- 45 Vgl. BRUNS S. 79. 1279 sind Thetmarus et Bodo de Wikbeke genannt.
- 46 StAM: S 331, Bl. 105ff.
- 47 Bei Oberflächenabsuche fanden sich 9 Feuersteinabschläge.
- 48 StAM: S 542, Bl. 351.
- 49 StAM: S 543, Bl. 7.
- 50 HENNE, R.: Flumamen der Gemarkung Gieselwerder und Darstellung in Katasterkarten. In: 900 Jahre Gieselwerder, Oberweser 1993, S. 125-138.
- 51 StAM: R III 12. Bursfelder Klostergut unter hesischer Hoheit, 1751.
- 52 Staatsarchiv Hannover: Urk. Kloster Bursfelde Nr. 1. Vgl. SCHMIDT, Aloys: Urkundenbuch des Eichsfeldes I, S. 25, Nr. 39. Magdeburg 1933.
- 53 StAM: R III 12.
- 54 Lagebeschreibung nach Angaben von Siegfried Lotze und Thomas Ende, Reinhardshagen, sowie Begehung durch den Verfasser im Januar 1997.
- 55 StAM: S 331, Bl. 99.
- 56 StAM: S 331, Bl. 107, 112.
- 57 StAM: S 331, Bl. 159ff.
- 58 StAM: S 542, Bl. 465ff.
- 59 StAM: S 331, Bl. 107ff.
- 60 StAM: S 331, Bl. 148ff.
- 61 StAM: S 331, Bl. 124ff.
- 62 Bei einer Begehung am 17.03.1996, an der sich K. H. Müller-Kleppe, F. Roppert und H. Koch aus Heisebeck sowie der Verfasser beteiligten, konnte auf mit Winterfrucht bestellten Ackerflächen eine größere Zahl Scherben aufgelesen werden, die eine Bestimmung der Dorfstelle zulassen.
- 63 StAM: S 331, Bl. 128ff.
- 64 StAM: S 542, Bl. 425ff.
- 65 StAM: S 331, Bl. 99.
- 66 StAM: S 331, Bl. 106.
- 67 StAM: S 542, Bl. 438.
- 68 StAM: S 543, Bl. 10.
- 69 Lagebestimmung am 26.03.1995 durch Claus Chwalczyk und Dr. Klaus Sippel. Fortsetzung des Wohnplatzes im Talgrund des Hüttenborns am 17.03.1996 bei Begehung durch K.H. Müller-Kleppe, F. Roppert und H. Koch aus Heisebeck sowie dem Verfasser durch Scherbenfunde bestätigt.
- 70 Begehung am 03.10.1996. Die Befunde wurden am 15.11.1996 von Dr. Klaus Sippel und Klaus Chwalczyk bestätigt und dem Kreisarchäologen Dr. Klaus Grote, Göttingen, gemeldet.
- 71 StAM: Spezialbeschreibung Heisebeck 1785.

## Literarnachweis

- ABEL, Wilhelm: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Stuttgart 1976.
- BLOSS, Otto: Die älteren Glashütten in Südniedersachsen. Hildesheim 1977.
- BONNEMANN, Alfred: Der Reinhardswald. Hann. Münden 1984.
- BRUNS, Alfred: Der Archidiakonats Nörten. Göttingen 1967.
- DESEL, Jochen: Das Kloster Lippoldsberg und seine auswärtigen Besitzungen. Melsungen 1967.
- FALCKENHÄNER, C.B.N.: Geschichte hessischer Städte und Stifter, Bd. 1 und 2. Kassel 1841/1842.
- GÜNTHER, Karl: Territorialgeschichte der Landschaft zwischen Diemel und Oberweser vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. Immenhausen 1989.
- HEINEMEYER, Walter: Die Urkundenfälschungen des Klosters Lippoldsberg. In: Archiv für Diplomatie, Bd. 7, 1961, S. 69-203. Fortgesetzt Bd. 8, 1962, S. 68-146.
- HENNECKE, Edgar: Kloster Lippoldsberg. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 46, 1941, S. 35-84.
- JÄGER, Helmut: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Kreis Hofgeismar. Göttingen 1951.
- JUNGE, Walter: Chronik des Fleckens Bodenfelde. Bodenfelde 1983.
- KILLING, Margarete: Die Glasmacherkunst in Hessen. Marburg 1927.
- KÜHLHORN, Erhard: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen, Bd. 1-3. Bielefeld 1994/1995.
- LANDAU, Georg: Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen ... In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG). Suppl. VII. Kassel 1858.
- LOTZE, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden. Münden 1909 (1878).
- LUNTOWSKI, G.: Zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Bursfelde im Mittelalter. Dissertation. Berlin 1954.
- MÜLLER-KARPE, Hermann: Niederhessische Vorgeschichte. Schriften zur Urgeschichte, Bd. IV. Melsungen 1951.
- NOLTE, Werner: Die Flurnamen der alten Ämter Uslar, Lauenförde und Nienover. Dissertation. Göttingen 1962.
- PFAFF, Friedrich: Geschichte der Stadt Hofgeismar, Melsungen 1954.
- : Die Abtei Helmarshausen. ZHG. Kassel 1910, S. 188-286. Fortgesetzt 1911, S. 1-80.
  - : Der Reichsforst Reinhardswald bis zum Ausgang des Mittelalters. In: HK Hofgeismar 1934, S. 17-34.
- POTTHAST, Heinz: Beispiele zum Werden einer Kulturlandschaft im Raum Hemeln-Bursfelde. Sydekum-Schriften. Hann. Münden 1984.
- REIMER, Heinrich: Historisches Ortslexikon für Kurhessen. Marburg 1974.
- RÖSENER, Werner: Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. München 1992.
- RUSCHE, Albert: Die Wüstungsfluren des Reinhardswaldes und anderer deutscher Landschaften. Dissertation. Göttingen 1952.
- SCHMIDT, Hermann / GOVAERTS, Eugen: Lippoldsberger Chronik. Maschinenschriftliches Manuskript. Lippoldsberg 1959.
- SCHROEDER-PETERSEN, Anna: Die Ämter Wolfhagen und Zierenberg. Marburg 1936.
- VOLGER, Christine: Das Forstamt Oedelsheim. Dissertation. Hann. Münden 1951.
- WIEGAND, Werner: Die Wüstungen des Reinhardswaldes und die Ursachen der Entsidlung. In: Heimatjahrbuch Kreis Hofgeismar 1951.

## Benutzte Karten

- Reinhards- und Kaufunger Wald (Moers), 16. Jh. StAM P II 15629.
- Werderische Gehölze, um 1580 (Moers). StAM P II 9798.
- Schleenstein 1705-1715, Ämter Helmarshausen, Sababurg, Trendelburg.
- Reinhardswald 1719 (Leopold). StAM P II 8557.
- Niveauekarte Kurfürstentum Hessen 1857, Blätter Karlshafen, Lippoldsberg, Sababurg.
- Stromkarte der Weser 1888 (Voss). Gemeindearchiv Oberweser.
- Forstkarten von 1841 bis 1993. Forstamt Bad Karlshafen (die zitierten Abteilungen der Waldorte beziehen sich auf den Staatswald im Forstamt Bad Karlshafen).
- Topographische Karte 1:25.000. Blätter 4322 Bad Karlshafen, 4323 Uslar, 4422 Trendelburg, 4423 Oedelsheim, 4424 Dransfeld.

## Nachtrag

Der Beitrag ist im Buch „**Waldenserdörfer Gottstreu und Gewissenruh 1722 – 1997**“, **Oberweser/Dransfeld, 1997, Seiten 403 – 454**, veröffentlicht.

Die wüsten Dorfstellen sind nach der heimatgeschichtlichen Literatur und eigenen Gelände-Begehungen, **Stand 1996/97**, beschrieben.

Danach angestellte umfassende Recherchen und Forschungen im Gelände führten zu neuen Erkenntnissen, die 2018 und 2019 publiziert wurden.

Wüstungen, bei denen sich Änderungen ergaben, sind im Text mit einem **roten x** markiert worden. Die neueren Publikationen sind auf meiner Homepage <https://rolandhenne.webador.de> einzusehen. Es handelt sich vor allem um folgende Aufsätze:

- 2018 b/ 11. Mittelalterliche Dörfer der Burg Gieselwerder nördlich von Oedelsheim.
- 2018 c. Mittelalterliche Besiedlung im Wesertal von Kloster Lippoldsberg bis Kloster Bursfelde.
- 2019. Die Reinhardswald-Grenze. Überlegungen zum Grenzverlauf.

Wesertal, Juli 2022

Roland Henne  
Raiffeisenstraße 3  
34399 Wesertal  
Mail: [roland.henne@freenet.de](mailto:roland.henne@freenet.de)